



# 18. Tag der Fördervereine in Parchim | 10. Juni 2017



Evangelisch-Lutherische  
Kirche in Norddeutschland

## **Herausgeber**

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland  
Landeskirchenamt, Außenstelle Schwerin  
Baudezernat  
Münzstraße 8-10  
19055 Schwerin

Gestaltung und Redaktion:

Christian Meyer (Stabsstelle Presse & Kommunikation, Schwerin)  
Suntje Böhnke (Bischofskanzlei Schwerin)

Fotos:

Daniel Vogel (Redaktion Internetportal [www.kirche-mv.de](http://www.kirche-mv.de), Rostock)  
Christian Meyer (Stabsstelle Presse & Kommunikation, Schwerin)  
Archiv Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Mecklenburg

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Begrüßung</b>	<b>4</b>
Pastorin Jessica Warnke-Stockmann und Propst Dirk Saueremann	
<b>Andacht</b>	<b>8</b>
Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn	
<b>Grußwort</b>	
Ministerin Katy Hoffmeister	<b>11</b>
Vize-Landrat Wolfgang Schmülling	<b>14</b>
Bürgermeister Dirk Flörke	<b>17</b>
<b>Vorträge</b>	
Dr. Antje Heling-Grewolls und Gesine Isbarn	
<b>Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst</b>	<b>19</b>
Dirk Saueremann	
<b>Vorstellung der Broschüre Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg</b>	<b>31</b>
Jessica Warnke-Stockmann, Steffen Dzur und Frank Thoms	
<b>Förderverein St. Marien Parchim</b>	<b>34</b>
<b>zu Gast in Parchim</b>	<b>35</b>
<b>Exkursion</b>	
<b>Zu den Kirchen in Spornitz und Siggelkow</b>	<b>37</b>
<b>Anhang</b>	
Pressemitteilungen und Medien-Echo	<b>41</b>

## Begrüßung

### Pastorin Jessica Warnke Stockmann, Parchim

Meine Damen und Herren, herzlich Willkommen zum 18. Treffen der Fördervereine und Sponsoren – in diesem Jahr in der Marienkirche zu Parchim.

Wir freuen uns, dass wir heute auch Ehrengäste hier in St. Marien begrüßen können. Ich darf willkommen

heißen: Die Ministerin für Justiz und Kirchenangelegenheiten, Frau Katy Hoffmeister. Den Stellvertretenden Landrat des Kreises Ludwigslust-Parchim, Herrn Wolfgang Schmüling. Den Bürgermeister der Stadt Parchim, Herrn Dirk Flörke. Schön, dass Sie heute dabei sind und später noch zu uns sprechen werden.

St. Marien soll ich hier vorstellen... unmöglich in der kurzen Zeit. Also ein paar Blitzgedanken. Denk ich an St. Marien – dann denke ich an Vielfalt. Diese Gemeinde ist vieles – nur nicht homogen. Das sieht man an unserem Gemeindegebiet. Dazu gehört die sogenannte Neustadt hier direkt um die Kirche, sowie die Weststadt mit ihren Neubauten, an der sie vielleicht schon vorbeigekommen sind.

In unserem Gemeindegebiet sind Senioreneinrichtungen, eine Gemeinschafts-



unterkunft für Asylbewerber und ein Übergangswohnheim für Flüchtlinge; ein Evangelischer Kindergarten und eine Evangelische Schule. Auch diese Häuser sorgen für große Vielfalt in unserer Gemeindegemeinschaft.

Denk ich an St. Marien – denke ich an Entwicklung. Wir sind dabei unsere Gemeinde weiterzuentwickeln. Wir wollen einladend, geistreich und integrativ sein. Diese wunderschöne Kirche ist das Zentrum, doch wollen wir uns nicht darauf beschränken. Viele Gemeindeglieder haben kaum eine Möglichkeit hier in diese Kirche zu kommen – also bemühen wir uns zu ihnen zu gehen. Über die Diakonie haben wir einen zweiten Standort in der Weststadt.

Denk ich an St. Marien – dann denke ich auch an die St. Georgengemeinde in Sichtweite. Und ich denke an die Landeskirchliche Gemeinschaft die Röm. -

Katholische Gemeinde St. Josef und die vielen anderen Gemeinden mit denen wir in der Ökumene verbunden sind. Zusammen suchen wir der Stadt bestes.

Denke ich an St. Marien – dann denke ich an Damm. Unsere kleine Nachbargemeinde mit der wir schon lange verbunden sind. Hier steht eine kleine Dorfkirche, die gerade neue Fenster bekommt. Die Dammer Gemeinde lebt auch von der Freizeit- u. Bildungsstätte der **Ev. Jugend „Pfarrhaus Damm“**.

Aus diesem Haus kommt heute die Verpflegung. Dafür möchte ich dem Hausleiter Michael Güdner und dem Koch Steffen Drews herzlich danken.

Denk ich an St. Marien – dann denke ich an die M41. Ein kleines eigentlich

## **Propst Dirk Saueremann, Parchim**



Liebe Anwesende,  
ich begrüße Sie recht herzlich hier in Parchim in der St. Marien Kirche, im Bereich der Kirchenregion Parchim und der gleichnamigen Propstei Parchim. Der Satz des Philosophen Th. W. Adorno: **„Man soll nicht die Vergangen-**

sanierungsbedürftiges Häuschen neben dem Pfarrhaus. Jetzt ist es Haus der Begegnung geworden. Obwohl unsaniert ist es doch ein Schmuckstück. Vielleicht ähnlich einer kleinen wunderschönen Kirche auf dem Dorf: Unsaniert und doch eine Perle. Das sind die Perlen in unserem Land, für die viele von ihnen sich einsetzen.

Denk ich an St. Marien – dann denke ich an den Tag der Fördervereine 2017. Heute. Und ich denke an meine begrenzte Redezeit.

Ich wünsche uns allen einen interessanten, bereichernden und fröhlichen Tag.

heit konservieren, sondern seine Hoffnungen verwirklichen“ ist mir ein gutes Leitmotiv, nicht nur im Blick auf unser Handeln im kirchlichen Bauen. Denn all unser Handeln geschieht ja auf Hoffnung hin.

Der ehemalige Pastor aus der Kirchengemeinde Spornitz hier ganz in der Nähe, äußerte einmal in der Kirchenzeitung Folgendes: „**Wo werde ich heute**, in einem Landstrich, der aus Sicht der Soziologen zu den unreligiösesten Gebieten der Erde gezählt wird, offensichtlich an Gott erinnert?

Jede Kirche mit ihrem Kreuz auf dem Turm ist ein Merkzeichen Gottes. Der Klang der Glocken, die zum Gottesdienst läuten – ein Hinweis auf

**Gott. ... All dies sind Erinnerungshilfen** an Gott und seinen Weg. Wir brauchen diese und noch viel mehr, um Gott **nicht zu vergessen.**“

Er und viele andere, Sie in den Fördervereinen, die Menschen in den Städten und Dörfern, bemühen sich nach Kräften für den Erhalt unserer Kirchen und Pfarrhäuser. Sie ermöglichen damit, dass Menschen Kirchen als Orte gelebten Glaubens wahrnehmen und nutzen können. Dafür möchte auch ich Ihnen einmal recht herzlich an dieser Stelle danken. In Spornitz wurde übrigens der letzte unserer derzeit insgesamt 26 Baufördervereine in der Propstei Parchim gegründet.

Unsere alten Kirchen sind ein bewahrenswerter Schatz, und sie sind wichtig, weil sie die Frage nach Gott in der Gesellschaft wach halten und damit auch die Frage nach der Würde des Menschen. Das zeigt auch das bauliche Engagement der letzten Jahre überhaupt. Hier mal ein Überblick über das Bauvolumen im Bereich der ehemaligen Mecklenburgischen Landeskirche und des Kirchenkreises Mecklenburg.

Mit viel Engagement und Kreativität suchten wir in der Propstei und dem

früheren Kirchenkreis Parchim nach neuen und guten Lösungen Kirchen nicht nur zu sanieren, sondern auch entsprechend heutiger Anforderungen, Nutzungskonzepte zu erarbeiten, die Gemeindegarbeit ermöglichen. Gelingende Beispiele finden Sie aus den letzten Jahren in Vellahn, aber auch in Siggelkow und in Zweedorf.

Auch schon früher in den 1980er-Jahren ging man neue Wege und baute Gemeindezentren in Kirchen ein, wie z.B. in Hagenow oder Boizenburg oder den beiden Stadtkirchen in Parchim, St. Georgen, St. Marien. So entstanden in diesen Kirchen vielfältige Möglichkeiten für Begegnung und Kommunikation. Sie sind Veranstaltungsorte für unterschiedliche Interessengruppen- vielfach nutzbar.

Das Gebiet der Propstei Parchim im heutigen Kirchenkreis ist mit dem Gebiet des Mecklenburgischen Landeskirche geblieben. Wir sind eine ländlich geprägte Propstei mit ca. 33.826 Gemeindegliedern in 51 Kirchengemeinden. In der Propstei wirken 40 Pastorinnen und Pastoren, 18 Gemeindepädagogen/ innen, 4 Kirchenmusiker/innen und **9 Küsterinnen.**

Es gibt zwei größere Diakonische Einrichtungen: Diakoniewerk Kloster Dobbertin und Stift Bethlehem sowie ein Krankenhaus in Trägerschaft der Diakonie **„Westmecklenburg Klinikum Helene von Bülow“** an den Standorten Hagenow und Ludwigslust und nicht zuletzt die Pfarrhäuser.

Wir haben von 2008 - 2010 ein Pfarr- und Gemeindehauskonzept erarbeitet. Dieses Konzept ermöglicht uns perspektivisch die zielgerichtete Bearbeitung



Ein typisches Pfarrhaus  
in Mecklenburg.

der baulichen Fragestellungen an Pfarrhäusern.

Es wurde dann für den gesamten Kirchenkreis eine sogenannte Pfarr Gemeindehaus Planung auf den Weg gebracht. Damit ist es möglich in allen 4 Propsteien längerfristig zu planen.

Welche Pfarrhausstandorte werden auch nach 2030 Bestand haben und man muss daher dort gezielt investieren, welche sollen zunächst bis dahin noch weiter erhalten werden und welche Standorte werden in eine andere Nutzung überführt. Das ist ein Thema für den gesamten Kirchenkreis Mecklenburg geworden.

Ein Beispiel: Menschen suchen gemeinsam danach, was dem Gemeinwohl dient. Ein Verein und die Kirchengemeinde tun sich zusammen. Eine Bürgermeisterin spendet ein Preisgeld und **los geht's. Aus dem Alten Pfarrhaus in Ziegendorf** wird ein schönes, vielfältig nutzbares Haus für unterschiedliche Interessengruppen. Die Kirchengemeinde hat dort einen Gottesdienstraum, die Landfrauen gestalten einen tollen Gar-

ten, die Demenzkranken finden dort eine betreute Gruppe und Pilger können oben übernachten.

Für heute wünsche ich Ihnen interessante Anregungen aus Vorträgen und Grußworten, aus Gesprächen und Exkursionen.

In der Konzeption zur Nutzung von Kirchen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs 2004 hieß es:

*„Kirchenräume (sind) als solche für den Glauben keine Grundvoraussetzung. Dennoch sind sie sichtbare Zeichen dafür, dass Gott Wohnung unter uns Menschen nimmt. ... ein öffentliches Wahrzeichen für die Gegenwart Gottes in der Welt...“*

Dafür tun wir viel und erleben: es macht Freude, es ist nicht leicht, aber uns ist dabei schon viel gelungen.

Haben Sie Dank für Ihr Mittun und Engagement diese besonderen Bauwerke zu erhalten!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Andacht

### Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn, Schwerin



Liebe Gemeinde,

ein Lied, das in diese Jahreszeit passt! Nach Kälte und monatelangem Grau – endlich wieder neues Leben! Die Natur erwacht. Es grünt und blüht, dass es eine Freude ist. Die Vögel zwitschern und tirillieren, dass es manchmal mit dem Schlafen aus ist, bevor der Wecker klingelt. Aber wer wollte sich angesichts solcher Lebensfreude schon beschweren!

Für Luther sind diese Jahreszeit und insbesondere der Gesang der Nachtigall ein Hinweis auf den Ursprung allen Lebens. Gott in seiner Güte hat den Impuls gegeben, dass die Natur sich so entwickelt hat, wie sie sich uns zeigt. Voller Staunen erkennen wir, wie die Natur lebt und sich entfaltet nach den Gesetzen, die ihr innewohnen. Da greift eins sinnvoll ins andere. Und je tiefer wir durch die Wissenschaften die Naturgesetze verstehen, desto mehr können

wir diese Sinnhaftigkeit bewundern. Staunend stehen wir vor dieser Vielfalt, in der so viel Schönheit ist. Welche eine Kreativität, welche eine Schöpferkraft!

Nicht von ungefähr haben mir manchmal Leute, die ich zum Geburtstag besuchte, gesagt: „Herr Pastor, ich bin kein großer Kirchgänger. Ich gehe eher in die Natur. Da fühle ich mich Gott näher.“ In der Tat – die Schönheiten der Schöpfung können ein Zugang zum Ursprung allen Lebens sein. Wenn ich in meinem Kanu über den See paddle, dabei Luft, Wasser und Sonne spüre, dann fühle auch ich mich eins mit allem, was lebt, fühle ich mich Gott nahe.

In seinem Lied „Die beste Zeit im Jahr ist mein“ verbindet Martin Luther die Freude an der Natur mit der Freude an der Musik. Im Gesang der Nachtigall kommt beides zusammen. Für beides ist Luther dankbar und preist Gott dafür.



Luther selbst war ein ausgesprochener Liebhaber der Musik. Er spielte nicht nur Querflöte, sondern auch Laute – also das Instrument, mit dem man damals Gesang begleitete. Sogar seine Gegner bescheinigten ihm, der Wittenberger Mönch habe auf seiner Reise nach Worms wie einst der antike Sänger Orpheus die Aufmerksamkeit der Leute auf sich gezogen. Gern sang Luther mit seinen Freunden und Kindern mehrstimmige Sätze. Für ihn war die Musik „ein Geschenk Gottes“ – ein Geschenk, das ihn in schweren Zeiten tröstete und „fröhliche Herzen macht“. In manch dunklen Stunden hat sich Luther musizierend aus Anfechtungen und Stimmungstiefs befreit. So war für ihn auch die Musik ein Zugang zu Gott.

Für viele Menschen in unserem Land ist Gott unbekannt und fremd. Sie spüren ihn nicht. Sie vermissen ihn nicht. Andere haben über ihn nachgedacht, nach ihm gefragt, aber keine überzeugenden Antworten gefunden.

Wie können Menschen den ihnen vielfach unbekanntem Gott kennen lernen?

Ich bin überzeugt: Musik ist eine der Sprachen Gottes. Wenn wir mit ganzer Aufmerksamkeit Musik hören oder selber musizieren, spüren wir etwas von Gott. In diesen Momenten wissen wir unmittelbar: In der Musik rührt uns etwas an, das größer ist als wir selbst und durch das wir mit dem innersten Geheimnis des Lebens und der Welt verbunden sind. Unsere Seele wurde mit Sehnsucht und Empfindsamkeit begabt. Wir können Freude an Klängen empfinden und tiefen Gefühlen musikalisch Ausdruck verleihen.

Musik ist eine Brücke, Gott als Geheimnis der Welt neu für sich zu entdecken. Denn die Musik hat die Kraft, uns über uns selbst hinauszuführen – hin zum Horizont der großen Menschheitsfragen: **„Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Worin liegt der Sinn unseres Lebens? Wie werden wir unserer Bestimmung gerecht?“** Wo wir diesen Fragen nachgehen, gewinnt unser Leben Tiefe und Weite, und wir werden möglicherweise überrascht entdecken, dass Gott uns näher ist als gedacht.

Wie öde wäre unser Leben ohne die Musik! Im Singen und Musizieren können wir etwas spüren von der Sinnhaftigkeit des Lebens. Wir ahnen, dass da einer ist, der dieses Leben mit reichen Möglichkeiten begabt hat: zu lieben, füreinander da zu sein, Verantwortung zu übernehmen für die Zukunft unserer Kinder und Enkel, Verantwortung zu übernehmen für das Erbe unserer Väter und Mütter. Sie als Mitglieder der Fördervereine oder als beruflich im Baubereich Tätige tun das, indem Sie sich für die Erhaltung und Restaurierung von Kirchen einsetzen. Sie bewahren damit nicht nur einen denkmalpflegerisch bedeutsamen Schatz, sondern erhalten damit Räume, in denen Menschen zusammenkommen, die großen Fragen meditieren, aber auch sich der Musik hingeben können. Das ist bedeutsam für unser Zusammenleben in den Städten und Dörfern!

Wenn unsere Herzen gestimmt sind durch das Musizieren oder durch das Erleben großer Musik, dann werden wir achtsam sein für das Leben um uns herum. Wir werden achthaben auf die, deren Notlage nur selten noch mediale

Aufmerksamkeit erregt. Wir werden dankbar sein für die Gemeinschaft, die Musik unter uns stiftet.

Als Mitglied eines Ensembles, einer Gruppe, eines Chores kann man das in besonderer Weise erleben – wenn ich einmal von mir erzählen darf: Als ich noch klein und ein strahlender Sopran war, fuhren wir unheimlich gern zur Kindersingwoche nach Dobbertin. Die Verhältnisse auf dem Pfarrgelände dieses mecklenburgischen Dorfes waren herzlich primitiv. Wir Jungen schliefen in der Scheune. Es gab viel Schönes zu erleben: Neben dem Musizieren das Völkerballspielen am See – unser Kantor in kurzer Lederhose mittenmang! Wie herrlich das klang, wenn man bei ihm einen Treffer landete!

Aber vielleicht ebenso spannend war das morgendliche Singen der Mette in der Klosterkirche – damals allerdings nicht so sehr aus liturgischen Gründen: Vor dem Frühstück hatten wir, gestärkt nur von einem Ohnmachtshappen, einen ziemlichen Weg durch den Wald in die Kirche zurückzulegen. Wir Jungen achteten beim Singen nicht besonders auf die mittelalterlichen Gesänge, sondern darauf, ob wieder jemand von den

Mädchen in Ohnmacht fallen würde. Nicht aus Schadenfreude, sondern um ritterlich die Fallende in unseren Armen sanft aufzufangen. Mehr wagten wir in unserer unendlichen Schüchternheit kaum zu träumen.

Und doch waren die stärksten Momente wohl die der Verwandlung: Wenn aus einer Horde von Kindern und Halbstarcken im Konzert oder gottesdienstlichen Singen ein Chor wurde – hingegeben an die Musik! Vergessen waren die Kabbeleien und Zwistigkeiten, die es natürlich auch unter uns gegeben hatte! Vergessen waren die langen Proben, das nervende Wiederholen immer derselben Stellen. Aus vielen Grüppchen und Einzelwesen wurde ein einziger musizierender Körper. Momente der Verwandlung, in denen wir spürten, dass ein Chor weitaus mehr ist als die Summe seiner Mitglieder. . .

Mit einem Wort: Reich ist unser Leben durch die Musik, reich durch Gemeinschaft, reich durch das Erwachen der Natur. Stimmen wir also ein in die Freude über den, der unser Leben damit so reich beschenkt hat, und singen nun **„Dich rühmt der Morgen“!**  
Amen

## Grußwort

### Ministerin Katy Hoffmeister, Schwerin



Ich begrüße Sie ganz herzlich zum 18. Tag der Fördervereine und Sponsoren. Für mich ist es heute das erste Mal, dass ich an dieser Veranstaltung teilnehme.

Für Sie hat sich dieser Tag zu einer schönen Tradition entwickelt. Dieser Tag ist ein wichtiger Tag der Begegnung und des Austausches von Erfahrungen und Informationen rund um das Engagement beim Erhalt unserer Kirchen im Land sind. Ich freue mich sehr, bei Ihnen zu sein. Vielen Dank für Ihre Einladung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gleich zu Beginn dieses Jahres kamen Herr Landesbischof Dr. Ulrich, Herr Bischof Dr. von Maltzahn, Herr Bischof Dr. Abromeit und Herr Wiechert zum Antrittsbesuch in das Justizministerium. Schon damals haben Sie mir von den

vielen Kirchen in unserem Land berichtet – über 1100 gibt es in ganz Mecklenburg Vorpommern verteilt! Sie prägen nicht nur kirchenhistorisch unser Land. **Im Landkreis „Mecklenburgische Seenplatte“ soll es die höchste Kirchendichte Europas im Verhältnis zur Einwohnerzahl geben.** Auf etwa 100 Kirchenmitglieder kommt ein Gotteshaus. Bei dem Gespräch kamen wir auch zu sprechen auf die Fortschritte und das Engagement vieler Kirchengemeinden beim Erhalt der Kirchen im Land.

Daher fand ich es besonders schön, dass ich mir zuletzt gestern selbst ein Bild von einer Kirche dieser machen konnte. Die Dorfkirche St. Laurentius in Hornstorf. Diese Kirche ist ein schönes Beispiel für das gelungene Zusammenwirken im Bereich der Bau- und Instandhaltungsförderung. Für alle, die

diese Kirche nicht kennen, kann ich sie kurz einmal beschreiben:

Die Dorfkirche Hornstorf, 1327 erstmalig erwähnt, wurde im 14. und 15. Jahrhundert im Stil der Backsteingotik als dreijochiger Saalbau mit polygonalem Ostschluss erbaut. Der schlichte quadratische Westturm wurde angebaut. Das wertvollste Stück der noch erhaltenen Ausstattung ist die Renaissance-Kanzel von 1651 mit Schnitzwerk im Renaissance-Stil. Die Füllungen, ursprünglich mit Evangelisten versehen, mussten im Krieg mit einfachen Brettern ersetzt werden. Jetzt liegen sie zur Sanierung bereit. Dagegen sind im Chorgewölbe Bilder aus dem 14. Jahrhundert noch sehr gut zu sehen. Sie zeigen die Kreuzigungsszene, den auferstandenen Christus als Friedensstifter, umgeben von den anbetenden Figuren der vermutlichen Kirchenstifter sowie die Figur des Heiligen Laurentius als Namenspatron der Kirche.

Meine Damen und Herren, es ist schon erstaunlich, macht man sich das Alter der Kirche bewusst, wie bedürftig zwar, wie gut erhalten aber doch manches Kunstwerk ist. Und wie viele Generationen bereits diese Kirche und ihre Schätze bewundert und bewahrt haben.

An der Erhaltung eines Gotteshauses, wie dieses in Hornstorf, haben bereits so viele Menschen mitgewirkt und – ich bin zuversichtlich – wirken noch immer mit. Denn auch hier können durch das Engagement der Kirchengemeinde und durch die Gründung eines Fördervereins Sanierungs- und Bauarbeiten durchgeführt werden.

An der Finanzierung sind auch Patronatsmittel beteiligt. In Hornstorf stehen die Arbeiten noch ganz am Anfang. Ar-

beiten sind erforderlich am Gewölbe, am Kirchendach und an den Fenstern. Die Sanierung des Kirchturms wird bald abgeschlossen sein. Etwas Besonderes entsteht. In dem Kirchenbau selbst wird eine Pilgerherberge in der Sakristei entstehen. Schauen Sie es sich an. Die Kosten werden immens sein. Doch es lohnt sich! Und, wenn ich sage, es lohnt sich, spreche ich dabei sicher allen hier aus dem Herzen. Und dabei möchte ich betonen, dass Hornstorf nur ein Beispiel unter vielen ist. Auf der Exkursion heute Nachmittag sehen Sie sich noch 2 weitere Beispiele in Spornitz und Siggelkow an. Und nicht zuletzt hier, wo wir jetzt stehen (und sitzen), in der schönen St. Marienkirche oder nicht weit entfernt für St. Georgen, gibt es engagierte Fördervereine.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen an dieser Stelle im Namen der Landesregierung und auch ganz persönlich für Ihren ehrenamtlichen Einsatz bei der Bewahrung dieser historischen Kirchengebäude meinen herzlichsten Dank aussprechen. Es sind die Vertreter der Fördervereine, Kirchengemeinden und Spender vor Ort, die mit Ihrem Herzblut und Engagement bereits viel möglich gemacht haben und noch viel möglich machen werden. Denn eines ist klar: Es gibt noch viel zu tun bis wir alle Kirchen im Land in Dach und Fach saniert haben.

Aber was bedeuten Kirchen heute den Menschen?

Sie, liebe Förderer und Spender, haben alle bestimmt einen ganz besonderen Bezug zu Ihren Kirchen. Kirchen sind Gotteshäuser für ein gemeinschaftliches Glaubensleben. Kirchen sind aber heute

vielmehr. Sie stehen jedem offen. Sie sind ein Ort der Stille und der Einkehr. Sie sind Kulturdenkmal. Sie sind Konzertstätte und sie sind oft Mittelpunkt von Dörfern und Städten. Und gerade in einem weitläufigen Land wie Mecklenburg-Vorpommern sind sie oft auch ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft. Kirchen sind bauliche Zeitzeugen der Geschichte und Beweis einer langen christlichen Tradition. Sie sind viele Jahrhunderte alt. Sie haben Kriegen und Launen der Natur ebenso Stand gehal-

**ten wie der „Entchristianisierung“ zu DDR-Zeiten. Sie sind ein Denkmal der Beständigkeit und deshalb teile ich den Wunsch ihrer Erhaltung.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, machen Sie weiter so! Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft und Freude für Ihre verantwortungsvolle Aufgabe. Und für heute Nachmittag viele interessante Eindrücke auf der Exkursion. Vielen Dank!



Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn (2.v.l.) im Gespräch mit Ministerin Katy Hoffmeister (3.v.l.), Pastorin Jessica Warnke Stockmann und Propst Dirk Sauermann. (l.)

## Grußwort

### Vize-Landrat Wolfgang Schmülling, Ludwigslust-Parchim



Herzlichen Dank für die Einladung zum Tag der Fördervereine hier in der herrlichen St. Marien-Kirche in Parchim. Ich freue mich sehr, heute mit Ihnen über Ihre ehrenamtliche Arbeit ins Gespräch zu kommen. Das, was Sie alle durch Ihren unermüdlichen Einsatz leisten, ist für unsere kulturelle und auch regionale Identität außerordentlich prägend und wertvoll. Dafür möchte ich an dieser Stelle Danke sagen. Denn ich weiß, dass ehrenamtliches Engagement in einer so schnelllebigen Zeit - wieder dieser - keine Selbstverständlichkeit ist. Ohne Ihren Einsatz wären viele unserer Kirchen nicht in dem Zustand, in dem sie heute sind.

Gebürtig stamme ich aus Nordrhein-Westfalen und bin 1991 das erste Mal aus beruflichen Gründen nach Mecklenburg-Vorpommern, damals in den Landkreis Uecker-Randow, gekommen. Was mir bei meiner ersten Reise durch das Bundesland sofort auffiel und nachhaltig das Bild prägte, das ich von Mecklen-

burg-Vorpommern gewonnen habe, waren die vielen idyllischen Dörfer samt ihrer Feldstein- und Backsteinkirchen. Oft bin ich damals mit dem Rad oder Auto durch die Gegend gefahren, um mir die eine oder andere Kirche und das unmittelbare Umfeld anzuschauen. So konnte ich einen guten Eindruck davon gewinnen, was die Region einst bewegte und welche Entwicklung sie genommen hat. Und noch heute sorgen solche Ausflüge regelmäßig für Entschleunigung und sind durchaus inspirierend.

Vielerorts gelten die Kirchen als Wahrzeichen und sind aus keinem Bildband oder von keinem Foto wegzudenken, wenn es darum geht, den markanten Charakter einer Ortschaft einzufangen. Viele dieser Bauten dominieren schon seit Jahrhunderten das Ortsbild und haben manche düsteren Zeiten überstanden. Kirchen sind architektonische Zeitzeugen der vergangenen Jahrhunderte, die es allemal wert sind auch für zu-

künftige Generationen erhalten zu werden.

Ich finde es immer wieder bewundernswert, wie es kleinere Dörfer oder Städte über einen so langen Zeitraum hinweg schaffen, ihre Kirche im Mittelpunkt zu bewahren. Damit meine ich freilich nicht nur den geografischen Mittelpunkt im Ort. Sicherlich haben sakrale Bauten, als sie entstanden sind, noch eine ganz andere Bedeutung für das gesellschaftliche Miteinander gehabt als heute. Dienten sie einst ausschließlich als Ort des Glaubens, rücken sie heutzutage auch als Begegnungs- und Kulturstätte in den Mittelpunkt. In vielen Kirchen finden regelmäßig Konzerte statt, werden zu Lesungen geladen oder Ausstellungen gezeigt. Religion und Kultur verbinden Menschen und berühren sie auf besondere und nachhaltige Weise.

Wie eng unser Verständnis von Kultur und Religion miteinander verbunden sind, wird aktuell im Lutherjahr besonders deutlich. Die Reformation hat 1517 eine gesamte Gesellschaft revolutioniert. Mit der Erfindung des Buchdrucks verbreiteten sich Luthers Schriften für damalige Zeiten rasend schnell im ganzen Land und wurden so auch Menschen aus niederen Bildungsschichten zugänglich gemacht. Auch die Kirchen haben sich verändert, Symbole des katholischen Glaubens verschwanden in vielen Regionen zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung. Spannend finde ich die Tatsache, dass während der Restauration solche Symbole wieder entdeckt werden und eine erneute Auseinandersetzung mit der Ausübung des Glaubens zu jener Zeit beginnt.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen, da-

von stehen fast alle unter Denkmalschutz (knapp 98 Prozent). Das ist sehr beachtlich und ich finde zurecht, dass wir stolz auf unsere vielen denkmalgeschützten Kirchen sein können. Dank des Engagements von mehr als 200 Fördervereinen im Land gelang es, diese Bauten als wichtige Kulturgüter zu erhalten.

Liebe Mitglieder der Fördervereine, ich kann mir vorstellen, dass es keineswegs einfach ist, Projekte umzusetzen, beispielsweise wenn es darum geht, die Restauration eines Altars oder des Dachwerkes zu realisieren. Oft müssen Sie einen langen Atem haben, um das nötige Geld einzuwerben. Ich bin immer wieder erstaunt, mit wie viel Elan und Ausdauer Sie ans Werk gehen, um große aber auch - nicht weniger wichtige - kleinere Projekte zu realisieren. Das verdient höchsten Respekt!

Einige solcher Beispiele werden heute vorgestellt. Beeindruckend finde ich beispielsweise das Engagement des Fördervereins der Kirche aus Siggelkow. Die Mitglieder sammelten rund 5000 Euro ein und erhielten noch einmal fast **500 000 Euro aus Fördertöpfen und von Stiftungen** für ihre Kirche.

Solche positiven Beispiele zeigen: Es lohnt, sich für den Erhalt dieser Kulturgüter starkzumachen. Die Erfolge, die einige Fördervereine erreicht haben, machen hoffentlich anderen Mut, die mit ihren Projekten noch ganz am Anfang stehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, heute haben Sie alle Gelegenheit miteinander ins Gespräch zu kommen und Ihre Erfahrungen auszutauschen. Gerade in Hinblick auf Ihre ehrenamtliche Arbeit

halte ich solche Netzwerke für überaus wichtig und bereichernd. Es geht zum Glück nicht darum, wer das meiste Geld gesammelt hat oder das aufwendigste Projekt umsetzen konnte. Vielmehr verfolgen Sie alle das gleiche Ziel: Ihre Kirche auch für nachfolgende Generationen zu erhalten. Damit leisten Sie zugleich

einen unverzichtbaren Beitrag zur Kultur- und Denkmalspflege. Bitte lassen Sie sich auch in Zukunft nichts von Ihrem Elan nehmen.

Für Ihre aktuellen und zukünftigen Projekte wünsche ich Ihnen alles Gute.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Auf zwei Leinwänden konnten die Gäste die illustrierten Vorträge verfolgen.



## Grußwort

### Bürgermeister Dirk Flörke, Parchim



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, ich begrüße Sie recht herzlich zum 18. Tag der Fördervereine und Sponsoren. Als Bürgermeister der Stadt Parchim freut es mich natürlich sehr, dass wir heute Gastgeber dieses ganz besonderen Treffens sind.

Nur dank des herausragenden Engagements der Fördervereine und zahlreicher Unterstützer ist es möglich, Kirchen als kulturelle Kostbarkeiten auf langfristige Sicht zu erhalten. Sie sind fester Bestandteil des Stadtlebens, aber auch Sehenswürdigkeit und damit touristischer Anlaufpunkt. Selbst in der heutigen, schnelllebigen Zeit strahlen sie eine faszinierende, mitunter auch beruhigende Anziehungskraft auf die Menschen aus.

Hier kann man trauern und vergessen, aber auch beten und neue Hoffnung

schöpfen. Die Vielfalt an Gefühlen, die sie in uns auslösen können, machen Kirchen so unschätzbar wertvoll.

Nicht nur deshalb sollten wir den Umgang mit ihnen pflegen. Mit der St. Marien- und der St. Georgenkirche verfügen wir über zwei beeindruckende Backsteinbauten, die im 13. Jahrhundert mit typisch gotischen Stilelementen versehen wurden.

Während in der St. Marienkirche, in der wir uns jetzt befinden, der Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke getauft worden ist, fand in der St. Georgenkirche der Philosoph der Aufklärung, Johann Jakob Engel, seine letzte Ruhestätte.

Kirchen machen Geschichte erlebbar. Mit Ihrer Arbeit helfen Sie, dass sich auch folgende Generationen an den ein-

maligen Kunst- und Kulturstätten erfreuen können. Damit haben die Menschen auch in Zukunft einen Ort für gemeinsame Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen und verschiedene Veranstaltungen. Der eingeschlagene Weg der Nordkirche ist deshalb richtig, die Kirchenräume vielfältig zu nutzen.

Diesen wollen wir als Stadt auch weiterhin gemeinsam mit Ihnen beschreiten und unseren Beitrag dazu leisten. So haben wir für Sanierungsarbeiten in den vergangenen Jahren insgesamt 100.000 Euro für beide Kirchen zur Verfügung gestellt. Dazu befinden wir uns in inten-

siven Gesprächen mit Institutionen und Planungsbüros, um das Umfeld der St. Georgenkirche neu zu gestalten. Das schließt sowohl ein Beleuchtungs- als auch ein Entwässerungskonzept mit ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in dem Sinne herzlichen Dank für Ihre bisher geleistete Arbeit, die man gar nicht genug wertschätzen kann. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in unserer schönen Stadt und einen ereignisreichen Nachmittag. Für die Zukunft weiterhin viel Schaffenskraft und alles Gute.

## Vorträge

Dr. Antje Heling-Grewolls und Gesine Isbarn, Schwerin

### **Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst**



Gesine Isbarn und Dr. Antje Heling-Grewolls (r.)

#### **1. Das geistliche Leben im Mittelalter** (G. Isbarn)

Vieles, von dem heute die Rede sein wird, ist nur da, weil Sie, liebe Freundinnen und Freunde unserer Kirchen, da sind! Weil die alten Dinge Pflege brauchen und Sie diese gegeben haben! Weil Sie es mit Ihrem Engagement, Ihrer Zeit, Ihrer Liebe und Ihrem Geld behütet und bewahrt, entdeckt, erkannt, wieder aufgebaut, restauriert, saniert und gezeigt haben. Dafür möchten wir Ihnen an dieser Stelle herzlich danken! Anderes fehlt in unseren Kirchen, weil es bewusst entfernt wurde, z.B. weil es nach der Reformation nicht mehr gebraucht wurde! Davon soll heute die Rede sein: Das Verworfenen, das Bewahrte und das nach der Reformation neu Dazugekommene.

„Heute leben wir 80-90 Jahre. Früher hatten sie die Ewigkeit!“ sagt der Arzt und Psychotherapeut Manfred Lütz. Die Menschen im Mittelalter lebten in der Gewissheit, dass die Ewigkeit, ein Jenseits, sie nach dem Tod erwartet. Und darauf musste man sich vorbereiten, denn sonst konnte man unversehens in der Hölle enden und nicht im Paradies. Die Menschen des Mittelalters hatten qualvolle Angst vor dem strafenden Gott, vor Fegefeuer und Jüngstem Gericht, Hölle, Teufeln und Dämonen, wie sie in vielen mittelalterlichen Kirchen dargestellt sind. Hieronymus Bosch (1450 -1516) gibt uns eine Vorstellung von den Gespenstern der Zeit. Aberglaube und magisches Denken schürten Angst und Misstrauen, Missgunst und Feindschaft unter der Bevölkerung. Mar-

tin Luther selbst litt große Angst und verbarg z.B. sein Gesicht, wenn er als **Mönch am Bildnis „Gott als Weltenrichter“ vorbeigehen musste. Erst durch intensives Bibelstudium** befreite er sich von der Angst, vor Gott nicht zu genügen. Und viel andere und uns befreite mit! Zunächst einmal sei erzählt, wodurch der mittelalterliche Mensch sich Heil für seine Leben und Sterben, Ablass = Erlass von Strafen für seine Sünden im Fegefeuer, versprach:

### **Wege zum Heil vor der Reformation**

Die sieben Sakramente: Taufe, Eucharistie, Firmung, Ehe, Beichte, Krankensalbung, Weihe waren die Grundlage des Heils. Die Ganzkörpertaufe sofort in den ersten 3 Tagen nach der Geburt gewährte Anteil am göttlichen Heil. Starb das Kind vorher, war die Seele des Kindes verloren. Die Eucharistie – (Brot für Laien, Brot und Wein nur für Priester) geschah nach der mittelalterlichen Wandlungslehre (Transsubstantiation v.1215): Das Brot ist Christi Leib. Der Wein ist Christi Blut. Mythen von blutenden oder geschändeten Hostien waren manchmal der Grund zur Judenverfolgung.

Das Beten und Beten lassen: Für private Messen durch Priester, Mönche, Nonnen waren Klöster nötig. Memoria/Fürbitten für Verstorbene aus der Familie/der Zunft etc, wurden durch Vikarienstiftungen mit bezahlter Personalstelle gesichert, dafür wurden die Namen in Jahreszeitenbücher eingetragen wurden. Die Messe fand als Opfer und Mysterium abgeschlossen im Chor statt. Für deren Wirksamkeit war die Beteiligung der Gemeinde nicht nötig; ein verborgener Kult in der Hand des Priesters. Klöster boten nicht nur den Lebensunterhalt für

zuviel Kinder und ledige Frauen, sondern die Ewige- Lebensversicherung durch Gebet, auch für das eigene und familiäre Seelenheil und die Verstorbenen. Das war auch Luthers Argument gegen seinen Vater, als er nicht Jurist, sondern Mönch werden wollte.

Das Verehren von Reliquien (Heiligengebeine/teile in kunstvoller Monstranz) und Heiligenbildern versprach Heilwirkung und gewährten Ablass. Zum Teil musste man für den Besuch solcher Ausstellung „Eintritt“ bezahlen. Z. B. für die großartige Sammlung Friedrich des Weisen.

Das Ansehen und Berühren von Heiligen- und Marienbildern, kostbarem Evangeliar versprach ebenfalls Heilswirkung. Das Abbild ist Maria bzw. der Heilige, im Evangeliar ist Gottes gegenwärtig. Der Unterschied zwischen dem bilderlosen, armen Leben und dem Glanz und Bilderreichtum in einer bemalten Kirche mit goldenem Gerät und Gewändern, muss einen Vorgeschmack vom Paradies gezeigt haben.

Wallfahrten zu Reliquien und Pilgerreisen zu heiligen Orten gewährten Ablass. Kreuzzüge ins Heilige Land gegen die Ungläubigen gaben einen kompletten Sündenerlass. Außerdem brachte man wertvolle Geschenke, Reliquien und Gewänder auch bis nach Mecklenburg mit. Spenden für Kirchen waren eine heilige Gabe. So war eine Gabe für einen St. Marien- Kirchenbau eine Gabe an Maria selbst. Almosen für Arme und gute Werke tun, brachte eigenes Heil.

Das Fasten war eine Bußübung. Es gab unendlich viele Fasten- und Feiertage. Die Beichte - sie war auch ein direktes Kontrollnetz Vorort und überall. Ablassbriefe, vergleichbar heutigen

Wertpapiere, vereinfachten den Sündenerlaß, (mit ähnlich unverständlicher Bodenhaftung). Es gab als Verrechnungsgrundlage „**Bußgeldkataloge**“. So hatten z. B. Mord und Gotteszweifel den gleichen „Preis“.

## **2. Kunstausrüstung für Privatmessen, Bilder- und Reliquienkult im Mittelalter** (A. Heling-Grewolls)

Die mittelalterliche Kirchenkunst ist in der Folge der Reformation nicht vollständig beseitigt worden, doch bestimmte Kult- und Ausstattungsobjekte wurden tatsächlich als nutzlos und sogar ärgerlich verworfen. Die vom Landesherrn eingesetzten Visitatoren setzten 1542 und später dringlich ihre Entfernung durch.

Bis zur Reformation trennte ein **Lettner** bzw. eine Chorschranke den liturgischen Chor vom Langhaus bzw. auch vom Chorumgang. Vor dem Lettner befand sich der Kreuzaltar oder Laienaltar, an dem sich die Gemeinde zur Kommunion einfand, darüber die **Triumphkreuzgruppe**. In Mecklenburg ist diese Trennung heute nur noch im Doberaner Münster nachzuempfinden. Alle anderen Lettner wurden entfernt. (Übrigens wurde auch in der katholischen Kirche im Reformbemühen 1545 der Lettner abgeschafft.) Dagegen sind noch heute 135 Triumphkreuzgruppen in den Kirchen vorhanden, weil die Skulpturen als solche nicht der lutherischen Lehre widersprachen. Auch ohne Lettner waren die Kirchenbauten der Romanik und Gotik immer noch hierarchisch gegliedert. Zwingend notwendig aber waren weitere Veränderungen nicht, ein solcher Raum war auch für den evangelischen Ritus prinzipiell geeignet.

Die zweite große Veränderung war die

Abschaffung der **Nebenaltäre**: Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren die Kirchenräume mit Nebenaltären von Familien, Zünften und Bruderschaften angefüllt, an denen Privatmessen zu deren Seelenheil gefeiert wurden. In St. Marien in Wismar etwa gab es so viele Messstiftungen, dass die Zahl der Nebenaltäre bis zur Zeit der Reformation auf 41 wuchs. Sie standen jeweils nach Osten weisend vor einer Wand oder einem Pfeiler, viele in eigens angebauten Kapellen. Der Schweriner Dom hatte 42 Nebenaltäre, die kleineren Stadtkirchen mindestens zehn, die Dorfkirchen meist zwei. In St. Marien in Parchim gab es 10 oder 14 Nebenaltäre. In der heutigen Winterkirche, der von den Parchimer Tuchmachern und Schustern 1401 geförderten Vorhalle, befanden sich vermutlich die Altäre dieser Handwerksämter.



Privatkapelle mit Altar und Schranke

Die Reformation hat diese von Priestern stellvertretend - ohne Beteiligung der Stifter oder der Gemeinde - zelebrierten **Messopfer als „Winkelmessen“ verurteilt** und abgeschafft. Damit wurde auch die Ausstattung dieser Messen und Altäre beseitigt: Die Visitation von 1542 ließ alle Altäre außer dem Hochaltar abschaffen, d.h. die steinerne Mensa ab-

brechen und das Retabel - den Bildaufsatz - an den Wänden der Kirche aufhängen. Oft wurden die Retabel aber abgestellt und kamen dadurch mit der Zeit zu Schaden. Heute gibt es in Mecklenburg noch 229 Retabel einschließlich der Fragmente. Manche kamen später in kleinere Landkirchen, manche in Museen. In großen Kirchen wurde wie in St. Marien in Wismar der Hauptaltar nach der Reformation nach vorn gerückt, näher an die Gemeinde heran. In anderen funktionierte man den zentral gelegenen Kreuzaltar vor dem ehemaligen Lettner zum Hauptaltar um und jener blieb nutzlos stehen.

Vollständig abgeschafft wurden die **Baldachine** oder Ziborien, die über manchen Seitenaltären gestanden hatten. Die **Seitenkapellen** dagegen ließen sich nicht abbrechen, verloren aber ihre Gitterschranken, Schränke, Gestühle, Wappen und Stifterbilder. Man verkaufte sie im 17./18. Jahrhundert als Erbberäbnisse zum Einbau von **Grüften**, die mit einer Gruftschauwand in Schrift, Bild und Symbolik auf die Toten der Familie hinwiesen. Die eigentlichen „Nachfolger“ der Privatkanellen in nachreformatorischer Zeit waren die **Epitaphien**. Diese Totengedächtnismale wiesen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an den Kirchenwänden in Text und Bild auf die Verstorbenen hin und zeugten vor allem von deren Glaubenszuversicht vor der Auferstehung. Zugleich dienten sie als bildhafter Trost und Vorbild für die Hinterbliebenen, später auch stärker ihrem Nachruhm. Allein im Zeitraum von der Reformation bis zum Ende des 16. Jahrhundert entstanden 70 Epitaphien in Mecklenburg.

In der Visitation von 1542 hieß es, man



Trageleuchter für Prozessionen (Parchim)

solle **Prozessionsfahnen** und -kreuze wegnehmen, dazu alles, was Prozessionen diente. Diese gehörten im Mittelalter zur reichen Gestaltung des Kirchenjahres mit seinen vielen Heiligentagen. Sie verliefen im Inneren von einem Altar zum anderen mit Stationsgottesdiensten („Stationen“), auch um die Kirche herum oder zu einer anderen Kirche der Stadt. Aus St. Marien in Parchim stammt einer von wenigen erhaltenen **Leuchterstäben**, die bei solchen Anlässen mit einem Licht getragen wurden. Da er die hl. Katharina - die nach Maria am meisten verehrte Heilige und Nothelferin - zeigt, könnte er von der Katharinenbruderschaft der Knochenhauer stammen, die es an St. Marien gab.

Die bis zur Reformation hoch gehandelten Reliquien wurden hierzulande ganz und gar wertlos. Die meist wertvollen

**Reliquiare** wurden oft in Klöstern bewahrt. Im Doberaner Hochaltar waren die Reliquiare noch bis zu ihrem Raub im 30jährigen Krieg erhalten. Im Kloster Zum Heiligen Kreuz in Rostock hüteten die evangelischen Stiftsdamen auch die vorreformatorischen Schätze. In den heutigen evangelischen Kirchen zeugt nichts mehr von der früheren Verehrung der Reliquien.

Die Partikel von Körper oder Kleidung eines Heiligen waren zunächst in eine Altarmensa oder rückwärtig in eine Skulptur eingeschlossen (im eigentlichen Sinne dort „begraben“). Später rückte mehr das heilsbringende Teilhaben durch Schauen und auch Berühren in den Vordergrund. Die Schaugefäße (Schaureliquiare) wurden zu bestimmten Festtagen auf den Altären und bei Prozessionen gezeigt. Aus St. Marien in Parchim ist ein Reliquienkreuz erhalten,

dass ohne seinen Fuß auf eine Prozessionsstragegestange aufgesteckt werden konnte. Das Reliquiar wurde 1898 übrigens ans Großherzogliche Museum verkauft, um den finanziellen Grundstock für die Renovierung der Marienkirche in Parchim zu ergeben.

Die **Bilder** selbst wurden aus Sicht der Reformatoren in zwei Gruppen unterteilt: Zur einen gehörten solche, die nicht - wie Luther sagte, mit „**Missbrauch und falscher Zuversicht**“ verwendet wurden. Sie wurden geduldet und bewahrt, zumindest wenn sie biblischen Inhalts oder in irgendeiner Weise didaktisch nützlich waren. Die andere Gruppe umfasst die Gnaden-, Ablass- und **Kultbilder**, die sogenannten „**Götzenbilder**“ oder „**abergläubischen Tafeln**“. Die „**schendlich und ergerlich**“ Bilde, „**so man hat pflegen anzubeten**, wirt alsbald hinweg gethaen, zerbrochen



**und verbrennet“** – so waren die Visitatoren 1542 und 1552 angewiesen. Sie leisteten offenbar gründliche Arbeit, denn wir haben kein einziges Zeugnis. In Stralsund ist eine über zwei Meter hohe Figur der Anna selbdritt (Hl. Anna mit Tochter Maria und Jesuskind) aus Holz und Stuck erhalten, die vielleicht wegen ihrer Größe erhalten geblieben ist. Sie stand in der Vorhalle und St.-Annen-Kapelle von St. Nikolai und hatte eigene Wächter. In ihrer Brust befanden sich in Vertiefungen Reliquien hinter Glas oder Kristall.

Kult- und Gnadenbilder konnten aber auch kleine Figuren oder gemalte Tafeln sein. Sie wurden durch Niederknien, Küssen, Lichterspenden und Geldgaben verehrt und bedacht, manche waren Ziel von Wallfahrten, da für ihre Verehrung ein Ablass von den Sündenstrafen gewährt wurde.

Nicht als derart gefährlich, aber überflüssig stuften die Reformatoren die **beweglichen Figuren** ein, die in anschaulichen liturgischen Spielen eingesetzt wurden, heute „handelnde Bildwerke“ genannt. Es gab Palmesel auf Rädern für Prozessionen am Palmsonntag, Christusfiguren mit schwenkbaren Armen zum Ablegen in einer Grabtruhe am Karfreitag, Pfingsttauben, die zu Pfingsten mit Blumen aus einem Loch im Gewölbe herabgelassen wurden u.v.m.

Von den **Flügelretabeln der Hauptaltäre** blieben erstaunlich viele zunächst an ihrem Platz. Sie wurden sicher auch aus Respekt vor dem Kunstwerk und dem materiellen Wert der vergoldeten Schnitzwerke bewahrt. Die meisten zeigten allerdings ein Marienthema, und die Reformatoren hatten die Verehrung

Mariens als Mittlerin gegenüber Christus als Umweg verworfen. Es verwundert daher nicht, dass Retabel mit Kreuzigung häufiger also solche mit Marienbildern an ihrem Platz bewahrt wurden. Doch zugleich ist es erstaunlich, wie viele Marienretabel trotz allem heute erhalten sind - selbst solche mit der nicht biblisch überlieferten Krönung der Maria. Auch das Hauptaltarretabel in St. Marien in Parchim zeigt eine Madonna, dargestellt als apokalyptisches Weib nach der Offenbarung des Johannes, umgeben von einem Rosenkranz. Es kam aus der Franziskanerkirche hierher, als die Bettelordensklöster nach der Reformation aufgelöst worden waren. Viele andere sind ausgetauscht worden. Manch ein Nebenaltar-Retabel aus einer Stadtkirche ist nach der Reformation für kunstvoll genug gehalten worden, um auf dem Hauptaltar einer Dorfkirche aufgestellt zu werden, so die Retabel in Lancken und Bergrade aus Parchim.

Manche Retabel sind später umgestaltet, modernisiert und auch inhaltlich durch Übermalung und neue Anordnung angepasst worden. Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Rationalismus, galten **die alten Marienbilder als „papistisch“** und ihre Zahl wurde weiter reduziert. **Der eigentliche „Bildersturm“** aber, der nochmals viele Kunstwerke beseitigte, ereignete sich erst seit den 1840er Jahren: Viele Kirchen wurden purifiziert; neugotische Altaraufsätze ersetzten die alten, die man bestenfalls in die Seitenräume verbannte. Das berühmteste Beispiel ist wohl der sog. Grabower Altar von Meister Bertram mit der Schöpfungsgeschichte - 1734 von Hamburg als nicht mehr zeitgemäß nach Grabow verschenkt. Von Grabow wurde er 1903 an die Hamburger Kunsthalle verkauft,



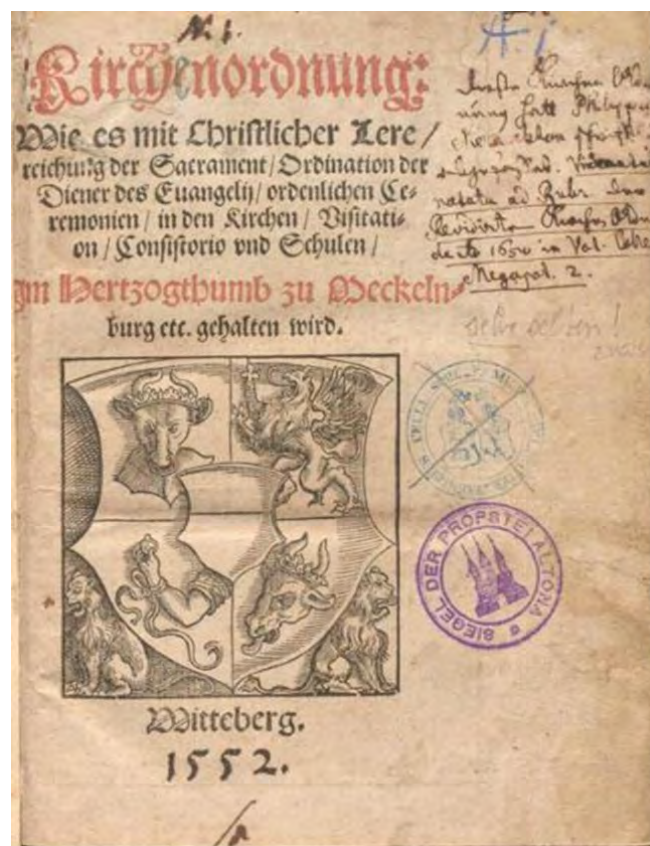
um eine neugotische Kirchengestaltung zu finanzieren.

### 3. Geistliches Leben seit der Reformation (G. Isbarn)

Das Mittelalter endet mit der Reformation! Luther war ein Gottsucher. Er suchte den gnädigen Gott. Er wollte nicht eine neue Kirche, sondern eine neue Gottesbeziehung schaffen, einen unmittelbaren, persönlichen, angstfreien Zugang zu Gott. All diese Dinge, die heilig genannt wurden, Menschen, die sich in der Hierarchie näher bei Gott dünkten, Worte und Riten, die nicht verständlich waren, und erkaufter Schuldenerlass ohne Buße, das alles verstellte den Weg zu Gott. Sünder sein heißt nicht, die Übertretung von Gesetzen und Regeln, sondern das Entfernt sein von Gott. Luther erkannte: Die Brücke zu Gott ist schon für alle Zeiten gebaut, allein aus: Christus, Gnade, der Heiligen Schrift und aus geschenktem Glauben - die vier Soli: solus Christus, sola gratia, sola scriptura, sola fide. Wir sind gerechtfertigt vor Gott! Ohne Gute Werke, allein aus Gnade! Das „Priestertum aller Gläubigen“ wollte Luther – d.h. jeder stehe erlösungsbedürftig, in Freiheit und Selbstverantwortung vor Gott! Da sei nichts dazwischen! „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Paulus, Römerbrief 3,28) Sie wissen, dass diese Erkenntnis vieles änderte. Wir berichten in Auswahl, was für die Kunst in Mecklenburg von Bedeutung war: Im Mittelalter wurde die Messe als Opfer und Mysterium abgeschlossen im Chorraum zelebriert.

Die Reformation machte Licht an: Der Gottesdienst wurde Gemeindegottesdienst! Alle sollen alles sehen und hören

können. Das Bibelwort und die **Predigt** waren das Wichtigste. Länger, deutsch, volkssprachlich und verständlich sollten sie sein. Luthers schöne, verständliche Bibelübersetzung wurde immer wieder neu aufgelegt und schnell verbreitet. Ganz neu war das Predigen nicht. Bettelorden predigten schon früher nach der Messe, draußen (so in Neuruppin um 1246). Manchmal wurden extra Prädikaturen für Predigt eingerichtet. Es blieben nur noch **zwei Sakramente**: **1. Die Taufe, wenig verändert. 2. Das Abendmahl**, das in der Gegenwart Christi, aber nicht mehr in der Substanz-Änderung, gefeiert wurde. In jedem Gottesdienst wurde das Abendmahl in Brot und Wein gemeinsam mit der Gemeinde gefeiert. Es gab keine Privatmessen (Winkelmessen) und damit keine „Messfrüchte“ mehr. Das hatte wesentlichen Einfluss: viel kirchliches Personal wurde überflüssig, arbeitslos,



Kirchenordnung von 1552

und die Armenkasse war zunächst leer. Luther fordert die Versorgung der Armen durch die Gemeinde: Der Armenkasten, dazu auch die Haussammlungen, hatte Platz im Chor der Kirche. Vom Klingelbeutel kam das Geld da hinein und wurde alle vier Wochen verteilt. Die Klöster wurden aufgelöst. Mönche und Nonnen wussten nicht wohin. Manche wollten das gewohnte Klosterleben weiterführen, wie z. B. in Dobbertin, Ribnitz oder im Hl. Kreuz-Kloster Rostock, wo viele ehemalige Kirchenschätze erhalten blieben. Klosterschließung bedeuteten auch: große Armut, Bildungsabbruch und Wissensverlust. Die Güter verlebten sich z.T. die Fürsten ein.

Der **Gesang** im Gottesdienst spielte eine viel größere Rolle als zuvor und später. Die ersten lutherischen Gesangbücher enthielten gesungene Predigt. **1525 veröffentlichte der Rostocker Reformator Joachim Slüter** sein erstes Mecklenburger Gesangbuch mit 54 Liedern, davon 24 von Luther und 12 Prosatexte, um das Evangelium zu verkünden. Oft kamen neue deutsche Texte, auch von Frauen, auf alte bekannte Melodien von Volksliedern und lateinischen Chorälen. 1547 wurde ein Liederbuch gedruckt, das erste in Parchim gedruckte Buch.

Der Glaubenskonflikt spaltete das **Herzogtum Mecklenburg** entsprechend des Einzugsgebietes von Herzog Heinrich V. dem Friedfertigen – evangelisch – und seinem verfeindeten Bruder Albrecht VII. dem Schönen – altgläubig. Die zögerliche Reformationsbewegung setzt sich erst nach Albrechts Tod 1547 durch. Der neue und der alte Glaube existierten an manchen Orten nebenei-

einander; so in Parchim. St. Georgen hatte schon 1528 einen lutherischen Pastor. St. Marien erst ab 1550. **Johann Riebling** aus Braunschweig kam 1540 nach Parchim, an St. Georgen. Er war der eigentliche Reformator Mecklenburgs. Der Theologe war erster lutherischer Superintendent im Herzogtum des **Heinrich von Mecklenburg (Heinrichsteil) und erster Führer u. Organisator** der werdenden evangelischen Kirche Mecklenburgs. Er ließ den **Katechismus drucken**, führte 1540/41 Visitationen im verunsicherten Heinrichs- und Gemeinschaftsteil durch und führte die Brandenburger Kirchenordnung in diesen Teilen ein. (**Domkapitel, Klöster und Parchimer Marienkirche** blieben noch altkirchlich). Noch 1542 war das Herzogtum konfessionell gespalten. 1547 starb Albrecht VII. und sein Sohn war bereit, den neuen Glauben einzuführen. Erst 1549 wurde die Reformation in Mecklenburg beim Landtag an der Sagsdorfer Brücke beschlossen. Und 1551 wurde eine Kirchenordnung in Auftrag gegeben. Rieblings Ordnung wurde integriert und die neue Ordnung von Melanchthon überarbeitet. Den Klöstern wurde der evangelische Gottesdienst aufgezwungen.

#### **4. Kunstaussstattung für Abendmahl, Taufe und Predigt**

(A. Heling-Grewolls)

**Abendmahl** Wie waren die vasa sacra, die heiligen liturgischen Gefäße durch die Neuerungen beim Abendmahl betroffen? Die **Abendmahlskelche** und **Patenen** waren weiterhin verwendbar. Die evangelische Kirchenordnung forderte auch keine Beseitigung: Wir haben in Mecklenburg sogar die erstaunliche Anzahl von noch ca. 170 mittelal-

terlichen Messkelchen, darunter sogar romanische, und sie werden zum Großteil noch heute verwendet. 170 - das ist gemessen an der ursprünglichen Anzahl zwar äußerst wenig, gemessen an der Menge in anderen, gerade katholischen Regionen, in denen viel barock modernisiert wurde, jedoch viel. Daher ist zu **Recht von der „bewahrenden Kraft des Luthertums“** - so ein Buchtitel - gesprochen worden.



Gotischer Abendmahlskelch aus Heiligenhagen bei Rostock

Während heute meist nur zwei bis drei Abendmahlskelche und Patenen notwendig und vorhanden sind, entsprach die Zahl im Mittelalter der enormen Anzahl der Privatmessen: Im Doberaner Münster - in Mecklenburg die Kirche mit der vollständigsten vorreformatorischen Ausstattung - gibt es den einzigen in Mecklenburg erhaltenen Kelchschrank,

der einst zwanzig Messkelche und Patenen barg, die für die Messfeiern an den beiden Haupt- und den vielen Seitenaltären des Münsters dienten. Von der Stadtpfarrkirche St. Nikolai in Rostock mit ihren ehemals 18 Altären ist bekannt, dass es 1511 insgesamt 34 Kelche gab. Trotz des kleinen Fassungsvermögens der gotischen, nur für den Priester bestimmten Messkelche wurden sie zunächst weiter - auch für die Gemeinde - verwendet. Romanische Kelche hatten dagegen noch eine größere Kupa: Erst im 13. Jahrhundert setzte es sich langsam durch, die Kommunion der Gemeinde nur noch mit Brot zu erteilen, bis 1414 der Laienkelch endgültig verboten wurde.

Andere vasa sacra wurden dagegen nach dem neuen Abendmahlsverständnis generell nicht mehr gebraucht und daher abgeschafft: So ist in Mecklenburg in keiner Kirche eine **Monstranz** erhalten. Seit die Hostie als Leib Christi selbst (Fronleichnam) verehrt wurde, gab es neben den kleinen Hostien für die Kommunion eine größere geweihte Schauhostie, die in einer Monstranz hinter Glas gezeigt wurde. (An St. Nikolai in Rostock gab es drei Monstranzen.) Von den mittelalterlichen **Speisekelchen** (Ziborien) sind nur zwei erhalten. Diese Behälter für die kleinen konsekrierten Hostien wurden wegen ihrer Kelchform verworfen, die darauf hinwies, dass Kelch und Wein sozusagen bei der Brotausteilung mit anwesend wären. In **Sakramentshäusern** und -nischen in der Nähe des Altars wurden die überzähligen geweihten Hostien aufbewahrt. Sie zeugen davon, dass das Anbeten der Hostie außerhalb der Messe wichtiger geworden war als das Teil-

nehmen an der Kommunion. Nachdem sie funktionslos geworden waren, dienten einige als Kelchschrank. Bemerkenswert ist, dass immerhin 14 Häuser und zwölf Nischen erhalten sind.

Teil des Ritus war bis zur Reformation die liturgische Handwaschung mit geweihtem Wasser. Sehr wenige Exemplare der dafür gebrauchten **Handwaschgefäße** haben in Museen überdauert. Ebenso sind nur wenige **Weihrauchfässer** sowie **Messglöckchen** erhalten, deren Läuten die sogenannte Wandlung und das Zeigen der Hostie begleitete. Sowohl Weihrauchfässer als auch Messglöckchen wurden teilweise noch bis ins 17. Jahrhundert verwendet, wobei das Läuten dann die Einsetzungsworte begleitete. Auch **Messgewänder** sind zunächst in Gebrauch geblieben, zumindest beim Abendmahl wurden ältere Kaseln weiter getragen. Erst mit der Aufklärung sind sie ganz dem Talar gewichen.

Was war nun das Neuartige an den nachreformatorischen vasa sacra? Allein in dem Jahrhundert zwischen 1540 und dem 30jährigen Krieg entstanden in Mecklenburg 115 neue Kelche, und bemerkenswert ist ihr viel größeres Fassungsvermögen. Manch ein älterer Kelch hat in dieser Zeit eine neue größere Kuppel bekommen. Mancher wurde eingeschmolzen und zu einem größeren umgearbeitet. Überzählige ältere Kelche wurden wegen ihres Materialwertes verkauft und eingeschmolzen: 1578 waren alle Gemeinden angewiesen, wertvolle Metallgegenstände für Belange der Gemeinde zu verkaufen. Das Silber der aufgelösten Klöster gelangte in die herzogliche Kasse, das Inventar der städtischen Bettelordensklöster dagegen an

die jeweiligen Stadtpfarrkirchen. Später wurden restliche Bestände zur Kriegsfinanzierung „versilbert“.



Abendmahlskanne aus Ludwigslust um das Jahr 1600

Die **Oblatendosen** unserer Kirchengemeinden sind alle nachreformatorisch. Sie haben ganz verschiedene Form und Größe. Manche silberne Konfektdose aus reichem Privathaushalt wurde innen vergoldet und gestiftet. Die große **Weinkanne** mit Deckel war eine nachreformatorische Neuheit - wegen der für alle Konfiteuten nötigen Weinmenge war das Nachgießen erforderlich. Auch manche der ersten Kannen stammte von vornehmer Tafel eines Stifters. Vor der Reformation hatte man je zwei, viel

kleinere Messkännchen oder -fläschchen verwendet, eine für Wein, eine für Wasser, von denen sich keines erhalten hat.

Das lutherische Abendmahl wurde in der Regel in Form der Wandelkommunion ausgeteilt, bei der hinter dem Altar von der sog. Brotseite zur Weinseite gewechselt wurde. Die neuere Altäre sind entsprechend mit Abstand zur Chorwand aufgestellt und die älteren meist von der Wand abgerückt worden. Das Abendmahl als zentrales Geschehen am Altar sollte nach Luther auch im Altarbild dargestellt werden: „Wer hie Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen, der sollte lassen das Abendmahl Christi malen und diese zween Verse: Der gnädige und barmherzige Herr hat ein Gedächtnis seiner Wunder gestiftet, mit großen güldenen Buchstaben umher schreiben, daß sie für den Augen stünden, damit das Herz daran gedächte, ja auch also die Augen mit dem Lesen **Gott loben und danken müßten.**“ (M. Luther: Auslegung des 111. Psalms). Durchgesetzt hat sich stattdessen aber das Altarbild mit den wichtigsten Heilstaten, von denen das Letzte Abendmahl unten direkt über der Mensa steht. Von da aus folgen aufwärts: Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt.

**Taufe** Die Taufe stand im Mittelalter meist im Westen, entfernt vom Sanktuarium und damit symbolisch für den Eintritt in die Glaubensgemeinschaft durch die Taufe als Beginn eines Weges. Luther und die Kirchenordnungen forderten dagegen, dass die Taufe im Angesicht der Gemeinde auf einem Podest in Nähe des Chorraumes vollzogen würde. Die Idealform war die mittige Aufstellung in Gleichrangigkeit mit dem Altar, d. h. beider Sakramente. Die mit-



Taufengel aus Warsow aus dem 18. Jahrhundert.

telalterlichen **Fünten** hatten alle einen Deckel, weil das Wasser einmal jährlich geweiht und auch nur einmal gewechselt wurde. Die enorme Größe der Becken entsprach dem damaligen Ritus des Untertauchens. In Mecklenburg wird bei der Visitation 1552 noch ausschließlich vom Untertauchen gesprochen (**Luther selbst war entschieden dafür**). Auch hier setzte sich aber - wie andernorts schon früher - das Begießen des Täuflings durch.

Neu angefertigte Taufen waren kleiner als die älteren, versehen mit einer vergleichsweise kleinen, für das Begießen ausreichenden **Taufschale**. Der Deckel war nur noch eine formale Ergänzung,

aber nicht mehr zum Schutz geweihten Wassers nötig. Die älteren Fünfen blieben weiterhin in Gebrauch, versehen mit eingesetzten Schalen. Nachreformatorische Neuheiten neben der Taufschale war die **Taufkanne** und in besonderem Maße der **Taufengel**: Durch die Taufengel konnte gerade in kleinen Kirchen Platz für das erst nach der Reformation eingeführte Gestühl geschaffen werden, da er nach der Taufhandlung hochgezogen wurde.



Barocke Kanzel aus Cammin bei Rostock (1732)

**Predigt** Mit der bedeutenden Rolle der Predigt im evangelischen Gottesdienst hängt nicht nur die Einführung eines festen Gestühls zusammen, auch die einer raumbestimmenden und von überall gut sichtbaren **Kanzel**, des sogenannten Predigtstuhls. Im Mittelalter waren

Altar- und Predigtgottesdienst zweierlei, es gab in der Regel zwei Pulte für die Evangelien- und die Epistellesung sowie die Predigt. Die ersten kleinen tragbaren Predigtstühle wurden im späten Mittelalter für Predigten unter freiem Himmel und in den Bettelordenskirchen eingeführt. In Mecklenburg ist nur eine solche erhalten. Die 1601 entstandene Kanzel in St. Marien in Parchim hat die typische zentrale Position an der Südseite. Sie zeigt, wie wichtig die Lehre und Vermittlung durch Schrift auch an den Ausstattungsstücken wurde, hier mit dem Glaubensbekenntnis und Prophetenworten. In der Reformationszeit wurde eifrig gepredigt - bis zu zwei bis drei Stunden. Daher kam die Regel auf, die Predigt auf höchstens eine Stunde zu begrenzen. Zum Zweck der Überprüfung wurden **Kanzelsanduhren** eingeführt.

Zunehmend war die gleichrangige Bewertung von Predigt und Altarsakrament auch in der Anordnung der Kanzel sichtbar: Schon 1616 und damit in Deutschland als eine der ersten ist die Kanzel in Hl. Kreuz in Rostock in der Achse über dem Altar angeordnet worden. Seit der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden dann die **Kanzelaltäre** als Verbindung von Kanzel und Altar in einem zentralen Ausstattungsstück - eine ureigene evangelische Neuschöpfung. In Mecklenburg gibt es ca. 170, das ist ein Viertel aller Altäre. Der Kanzelaltar trug ähnlich wie der Taufengel dazu bei, den durch das Gestühl begrenzten Platz besser auszunutzen, wie in den Entwürfen von Leonhard Chr. Sturm von 1718 angezeigt ist.

Dirk Sauermann, Parchim

## Vorstellung der Broschüre Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg



Verehrte Anwesende,  
ich freue mich, Ihnen heute diese Broschüre im Auftrag unseres Stiftungsvorstands zu präsentieren. Damit verbinde ich den herzlichen Gruß unseres Vorstandsvorsitzenden, Wulf Kawan. Er ist heute verhindert, darum habe ich diese Aufgabe übernommen.

Diese Broschüre, die Sie gleich in den Händen halten, soll Zeugnis ablegen von Arbeit und Wirken der **unselbständigen Stiftung im ELKM „Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg“**.

Seit fünf Jahren gibt es die Stiftung:

- **seit fünf Jahren wird sie vom ersten** gewählten und berufenen Vorstand geleitet;
- seit fünf Jahren sorgt sie für die satzungsgemäße Verwendung der jährlich von der ELKiB (Schwestern und Brüdern) aus Bayern zur Ver-

fügung gestellten Gelder und der aus dem Stiftungskapital erzielten Beträge;

- **seit fünf Jahren ist die Stiftung da** bei, durch Öffentlichkeitsarbeit Menschen und Institutionen zu erreichen und Sponsoren und Spender zu gewinnen.

Der inhaltliche Schwerpunkt dieser Broschüre wurde auf Vorhaben gelegt, die aufgrund von direkt an die Stiftung gerichteten Anträgen vom Vorstand entschieden wurden. Hierfür konnten gemäß der von der Synode beschlossenen Vergaberichtlinie jährlich 20% der Mittel vergeben werden.

Der Hauptteil, 80% der Mittel, wurde gemäß den vom Kirchenkreis jährlich beschlossenen Dringlichkeitserfordernissen über die sogenannte Bauobjektliste des Kirchenkreises zur Verfügung ge-

# Förderprojekte

2012 – 2016

Stiftung  
Kirchliches Bauen  
in Mecklenburg



Der Einband der neuen Broschüre

stellt. Ich möchte jetzt an einigen ausgewählten Beispielen zeigen wie die Broschüre aufgebaut ist und was Sie inhaltlich darin finden können.

Der Einband der Broschüre beschreibt mit der Bildauswahl überwiegend solche Tätigkeitsfelder der Stiftung, wo die Stiftung Mittel aus dem sogenannten **20 % Anteil zur Verfügung gestellt hat.**

Die Broschüre gliedert sich inhaltlich in Kirchengebäude mit Kirchtürmen, Glocken und Fenstern; Kirchenausstattungen mit Altären und Kanzeln, sowie *vasa sacra*. Dann finden Sie die gemeindlichen Versammlungsräume außerhalb von Kirchen in Pfarr- und Gemeindehäusern sowie innerhalb von Kirchen, darin eingebaute Winterkirchen; einen weiteren eigenen Bereich stellen die Besonderen Förderprojekte dar. Diese gliedern sich wiederum in Kunstobjekte und Dokumentationen/Publikationen.

Im Vorwort finden Sie einige wichtige Aussagen zum Zweck der Stiftung, ihrer Entstehung und dem Hintergrund der Partnerschaft zwischen Bayern und Mecklenburg. Ein jährlich verlässlich hoher Betrag aus Bayern an die Stiftung ergänzt die Erträge aus dem Stiftungskapital.

Sie finden auf dem Innenumschlag eine Landkarte. Darauf sind einige Förderprojekte mit dem Ortsnamen verzeichnet. Mit der Nennung der 4 Propsteien bekommen Sie eine weitere Orientierung in welcher

Propstei das Förderprojekt ist. Wenn Sie dann noch genau wissen wollen, in welchem Jahr welches Objekt mit Mitteln der Stiftung unterstützt worden ist, können Sie auf die Tabellen ab S. 106 gehen. Dort steht auch etwas zu den Gesamtkosten und dem Sanierungs- bzw. Bauvorhaben.

So wie hier finden sich vor der einzelnen Darstellung der Förderobjekte wie bspw. Kirchtürme einige kunst- und baugeschichtliche bzw. überhaupt geschichtliche Ausführungen, die etwas zur allgemeinen Bedeutung des Bau- oder Kunstwerkes sagen.

Die Darstellung des Förderobjektes mit Fotos zeigt den Gegenstand der Förderung, oft in einem Vorher- Nachherbild. Der Text ist jeweils so aufgebaut, dass der erste Abschnitt die Geschichte des Objektes erzählt, der zweite Abschnitt



die erforderlichen Baumaßnahmen beschreibt und der dritte Abschnitt nicht immer aber öfter einen Hinweis zum Anteil der Förderung an der Gesamtmaßnahme enthält, eventuell auch noch weitere Bedarfe anzeigt. Farblich abgesetzt finden Sie dazu auch immer Zitate nach Abschluss der geförderten Maßnahme.



Restaurierter Abendmahlskelch aus St. Nikolai Rostock

Mit der Förderung zur Restaurierung wertvoller Vasa sacra, zeigt die Stiftung eine besondere Seite ihres Gesichts. Denn Gemeinden brauchen neben ihren Räumen zur Versammlung und Feier auch die sakramentalen Gegenstände, die nach evangelischem Verständnis die Gestalt der Gemeinde in Taufe und Abendmahl sichtbar werden lassen. Kirchengemeinden in Mecklenburg sind oft sehr reich und wertvoll mit Vasa sacra ausgestattet. Entsprechend hoch ist

auch der Bedarf an Restaurierung. Hier wurden mehrere Objekte aus der Spätgotik und der Barockzeit restauriert und wieder gebrauchsfähig.

Das letzte Beispiel, die Beteiligung der Stiftung an der Sanierung der Pfarrscheune in Alt Jabel, ist inhaltlich dem Kapitel Gemeinderäume, und hier dem Bereich Pfarr- und Gemeindehäuser zugeordnet. Wir gehen dabei in Mecklenburg neue Wege, indem wir eine Pfarr- und Gemeindehausplanung auf den Weg gebracht haben, um noch gezielter in Standorte zu investieren, bei denen wir von einer sicheren Nutzung bis 2030 ausgehen. Andere Standorte werden auf einem bestehenden Level erhalten und für solche, wo die Nutzung und der Bedarf nicht mehr feststehen suchen wir mit den Gemeinden nach anderen Lösungen. Verkauf ist sicher eine, aber nicht in jedem Fall die beste.

Insgesamt kann die Stiftung in ihrem fünfjährigen Bestehen eine zukunftsweisende Zwischenbilanz ziehen. Wir sind mit unserer Tätigkeit in der Wirklichkeit des kirchlichen Bauens in Mecklenburg angekommen und haben zudem zusätzliche Förderschwerpunkte entwickelt. So hoffe ich, dass Ihr Interesse geweckt worden ist und Sie etwas neugierig wurden, sich in der Broschüre umzuschauen. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit Ihrer Resonanz auf die Broschüre zugleich auch das Anliegen der Stiftung weitertragen.

Ich denke, dieses Anliegen teilen wir in der Stiftung mit Ihnen, die Sie sich vor Ort für den Erhalt von Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäusern und manchen Bemühungen um das Innere von Kirchen einsetzen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

## Förderverein St. Marien Parchim



Vorsitzender Steffen Dzur gab Einblick in das vielfältige Wirken des Fördervereins.



Planer Frank Thoms erläuterte die einzelnen Bauabschnitte zur Sanierung von St. Marien.

## Zu Gast in Parchim



Erneut viel Zuspruch hatte das mittlerweile 18. Treffen der Fördervereine.



Die Kirche St. Marien Parchim als Modell



Der Austausch untereinander kam auch bei diesem Tag der Fördervereine nicht zu kurz.



## Exkursion zu den Kirchen Spornitz...



Pastor Ulrich Kaufmann begrüßte die Gäste in der Kirche Spornitz und sagte: „Wir freuen uns auf das Gespräch mit Ihnen: auf Ratschläge, Anregungen und Hilfen.“



Zum Kaffeetrinken fanden sich alle im Pfarrhaus und im sonnigen Pfarrgarten zusammen.

Das halbe Dorf  
Spornitz hatte  
Kuchen und  
Torten gebacken,  
und das Votum  
war einhellig:  
Einfach lecker!



Die Kirche in Spornitz

## ... und Siggelkow



In der Kirche Siggelkow begrüßte Pastorin Ulrike Kloss im Namen der Gemeinde.



Gabriele Zwerschke (Foto) und Ute Hoffmann stellten gemeinsam die Baumaßnahmen zur Rettung der Kirche Siggelkow vor.



Die Kirche Siggelkow

Klaus-Peter Gauer hatte zum ersten Mal die Gesamtvorbereitung des Tages der Fördervereine in seinen Händen.

Der Referent aus dem Baudezernat dankte herzlich seinem Team und allen weiteren Helfen in Schwerin, Parchim, Spornitz und Siggelkow.



Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn freute sich über die gute Resonanz. Mit dem Reisesegen ging der interessante Tag zu Ende.



## Anhang

### **Pressemitteilung der Nordkirche vom 6. Juni 2017**

#### **Tag der Kirchbau-Fördervereine in der Parchimer St. Marien-Kirche: Wie die Reformation die Kirchenkunst in Mecklenburg beeinflusste**

Parchim (cme). Das jährliche Treffen der Kirchbau-Fördervereine, zu dem der Schweriner Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche einladen, findet an diesem Sonnabend (10. Juni) in der Kirche St. Marien in Parchim statt. Zum 18. Mal wird der Tag des Austausches und des Dankes zirka 170 Ehrenamtliche, Kirchbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastorinnen und Pastoren zusammenführen.

Der diesjährige Tag der Fördervereine und Spender beginnt um 10 Uhr mit einer Andacht des Schweriner Bischofs Dr. Andreas v. Maltzahn. Anschließend werden die Teilnehmer von Propst Dirk Sauermann (Parchim) und Gemeindepastorin Jessica Warnke-Stockmann begrüßt und mit der Region näher bekannt gemacht. Die Grüße der Schweriner Landesregierung wird Justizministerin Katy Hoffmeister überbringen. Darüber hinaus sprechen der Stellvertretende Landrat Wolfgang Schmülling und Bürgermeister Dirk Flörke.

Der Vormittag steht vornehmlich im Zeichen von Vorträgen. So beschäftigen sich Dr. Antje Heling-Grewolls, Referentin für Kunst- und Kulturgut, und die Reformationsbeauftragte im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Pastorin Gesine Isbarn, mit den „Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst“. Erstmals vorgestellt wird in Parchim zudem die neue Broschüre der Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“. „Darin spiegeln sich Kirchbauprojekte wider, die die Stiftung in den Vorjahren finanziell unterstützen konnte“, sagt Propst Sauermann, der auch Mitglied im Stiftungsvorstand ist.

#### **Landesweit knapp 200 Fördervereine aktiv**

Die in Mecklenburg-Vorpommern rund 1.100 Dorf- und Stadtkirchen sind Orte des kirchengemeindlichen Lebens und des Gottesdienstes, aber ebenso touristischer Anziehungspunkt und kommunikativer Begegnungsraum. „Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Feld- und Backsteinen“, sagt Klaus-Peter Gauer aus dem Baudezernat der Nordkirche. Und der Baureferent unterstreicht: „Die engagierten Fördervereine und die Einzelspender tragen ganz wesentlich zum Erhalt und zur vielfältigen Nutzung unserer Kirchen bei.“ Deshalb sei es schön, dass sich der Förderverein St. Marien Parchim vorstellen wird und „einen kleinen Einblick in die vielen Baumaßnahmen an und in dem Backsteinbau gewähren wird“.

## Exkursionen zu den Kirchen Spornitz und Siggelkow

Der Tag der Fördervereine führt die Teilnehmer am Nachmittag auf Exkursionen zu den Kirchen Spornitz und Siggelkow. Auch hier werden sich die Kirchengemeinden und die Fördervereine vorstellen und so „den Erfahrungsaustausch untereinander anregen“, blickt Baureferent Klaus-Peter Gauer voraus und lädt herzlich zum Tag der Fördervereine und Sponsoren nach Parchim und Umgebung ein.

Interessierte können sich noch anmelden unter Telefon: 0385-20223-144 oder per E-Mail an: Kirsten.Wegener@lka.nordkirche.de.

### Zahlen und Fakten:

Kirchen und Kapellen in der Nordkirche: 1.881

- im Sprengel Schleswig und Holstein sowie im Sprengel Hamburg und Lübeck: 789 davon unter Denkmalschutz: 81,1 % (640)

- im Sprengel Mecklenburg und Pommern: 1.092 davon unter Denkmalschutz: 97,9 % (1.069)

### Rückfragen:

Christian Meyer, Pressereferent in der Bischofskanzlei Schwerin, Tel. 0385 / 20223-165, Mobil: 0160 / 36 38 934, E-Mail: christi-an.meyer@presse.nordkirche

## **Bericht in der Ostsee-Zeitung vom 12. Juni 2017**

### **Sprengel Mecklenburg und Pommern**

Ostsee-Zeitung - Wismarer Zeitung vom 12.06.2017

**OSTSEE**  **ZEITUNG**

Seite: 10

Gattung: Tageszeitung

Ressort: Hansestadt Wismar

## Ministerin in Hornstorfer Kirche

Hornstorf. "Die Kirchengemeinden haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten großartiges geleistet. Sie haben es geschafft, viele Kirchen und das Gemeindeleben zu erhalten.

Einen gewichtigen Anteil daran haben Spender, Förderer, der Staat, aber vor allem die Menschen in den Gemeinden", sagte Justizministerin Katy Hoffmeister (CDU) zum Tag der Kirchenbau-Förder-

vereine am Sonnabend in Parchim. Sie habe sich gerade selbst ein Bild von einem solchen Engagement gemacht. Die Dorfkirche St. Laurentius in Hornstorf sei ein Paradebeispiel für das erfolgreiche Zusammenwirken von Vereinen, Gemeinde und Spendern. Von über 820000 Euro, die letztes und dieses Jahr in die Sanierungsarbeiten flossen und fließen, kamen allein 46000

Euro vom Förderverein, von Spendern und der Kirchengemeinde. "Das ist ein ganz wichtiger Beitrag. Dieses Engagement vor Ort machen die Arbeiten an Sakristei, Turm oder Dach der über 600 Jahre alten Hornstorfer Kirche noch wertvoller", lobte Ministerin Hoffmeister. Der Einsatz der vielen Fördervereine im Land lohne sich.

# Reformation und Kirchenkunst

Der Tag der Kirchbau-Fördervereine findet in Parchim, Siggelkow und Spornitz statt

Das jährliche Treffen der Kirchbau-Fördervereine, zu dem der Schweriner Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche einladen, findet an diesem Sonntagabend, 10. Juni, in St. Marien in Parchim statt. Zum 18. Mal wird der Tag des Austausches und des Dankes zirka 150 Ehrenamtliche, Kirchbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastoren zusammenführen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Parchim.** Auf dem Tag der Fördervereine, der in diesem Jahr bereits zum 18. Mal stattfindet (Programm siehe unten), stellt sich der Förderverein der gastgebenden Kirche vor, der Bauförderverein St. Marien Parchim. „Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Feld- und Backsteinen“, sagt Klaus-Peter Gauer aus dem Baudezernat der Nordkirche. „Die engagierten Fördervereine und die Einzelspender tragen ganz wesentlich zum Erhalt und zur vielfältigen Nutzung unserer Kirchen bei.“ So auch der Parchimer Bauförderverein, der 2007 gegründet wurde und inzwischen 57 Mitglieder hat. „Der Verein ist Teil der Gemeinde“, betont Pastorin Jessica Warnke-Stockmann. „Seine Aktivitäten gestalten das Gemeindeleben mit, zum Beispiel durch die monatlichen Kirchenkaffees, bei denen auch immer für anspruchsvolle Musik gesorgt ist. Auch beim Gemeindefest und dem Adventsmarkt ist der Bauförderverein immer sichtbar und gestalterisch dabei.“ Der Verein engagiere sich auch politisch, so Pastorin Warnke-Stockmann. Jedes Jahr gebe es gesellschaftspolitisch relevante Lesungen im Rahmen von „Parchim liest“. „Ich bin froh, dass ich diesen Bauförderverein vorgefunden habe, als ich 2011 hier anfang. Allein wären die Baumaßnahmen für die Kirchengemeinde kaum zu schaffen“, sagt die Pastorin.

Der Bauförderverein in St. Marien Parchim hatte sich gegründet, nachdem „2004 das Dach in der Kirche in Barkow eingestürzt war. Das hat uns aufgeschreckt und wir guckten auch unsere Kirche kritisch an und fanden Schäden“, erzählt der emeritierte Geologie-Professor Hermann Brause, der vor 17 Jahren aus Freiberg nach Parchim gezogen ist und sich intensiv mit der Kirche beschäftigt. Dachstuhl und Dach wurden erneuert. Dann wurde die von dem Parchimer Maler Willi Schomann gemalte Decke restauriert, ebenso eine Säule. Die Fenster wurden mit Hilfe von Städtebaufördermitteln einheitlich gestaltet. Bei allem half der Bauförderverein, zum Beispiel mit dem Verkauf von großformatigen Kalendern, die vier Jahre – 2011 bis 2014 – erschienen und die Hermann Brause (Texte) mit verschiedenen Fotografen erstellte, mit vielen Informationen zum Gesamtbau und Details. Daraus wurde das Buch „Bilder und Chronik zur St. Marienkirche Parchim“, das 2014 erschien. In dem Jahr wurden gleich drei Jubiläen gefeiert: Die zweite Kirchweihe war vor 700 Jahren gefeiert worden, die Glocken waren 500 Jahre alt und die Friedliche Revolution lag 25 Jahre zurück.

2016 wurden die Arbeiten am Turm begonnen. Im Juni 2017 wird der Glockensachverständige Claus Peter aus Hamm/Westfalen die Glocken prüfen. Von ehemals vier Glocken



Der emeritierte Geologie-Professor Hermann Brause beschäftigt sich im Ruhestand mit der Marienkirche in Parchim und hält oft Führungen. Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

sind die beiden von 1514 noch da. Die älteste von 1410 und eine weitere von 1751 wurden zu Kriegszwecken abgeholt. Mindestens eine neue Glocke müsse angeschafft werden, um die beiden alten zu schonen. Einige Parchimer träumen auch von der Wiederherstellung eines Vierergeläuts, wie es 300 Jahre lang im Turm hing.

Zurzeit werden die Apostelfiguren im Chorraum von Restaurator Marcus Mannewitz, Rostock, restauriert – dank alter noch vorhandener Fotoplatten ist das gut möglich. Sie waren 1908 von Willi Schomann geschaffen worden, der in diesem Jahr seinen 100. Todestag hat. Durch seine Ausmalungen wurde er bekannt als Maler und erhielt Aufträge bis ins Vogtland, weiß Brause. Damals erhielt die Kirche auch neue Bänke und Fußbodenplatten, eine Heizung wurde eingebaut. Zur Wiederweihe der Kirche im September 1908 kam sogar der Großherzog aus Schwerin nach Parchim!



Die Marienkirche in Parchim ist Veranstaltungsort des 18. Treffens der Kirchbau-Fördervereine an diesem Sonntagabend.

Noch vor der Wende, 1976 bis 81, war im Nord-Querschiff im ersten Stock eine Winterkirche eingebaut worden – mit Geldern aus dem Sonderbauprogramm der Evangelischen Kirche in Deutschland. „Da steckt Ihr Geld drin“, sagt Hermann Brause gern zu Besuchern aus den alten Bundesländern.

Ansehenswert sind in der Kirche auch die jüdischen Grabsteine von vor 1350, die beim Anbau des Querschiffes um 1420 als Bausteine verwendet worden waren.

Ab 26. Juni ist die Marienkirche in Parchim montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr offen. Ein Besuch lohnt sich. Besonders die Ausstellung zur Reformation in Parchim, die Hermann Brause erarbeitet hat, enthält viel Spannendes.

Kurzentschlossene sind am Tag der Fördervereine herzlich willkommen, sagt Klaus-Peter Gauer von der Bauabteilung.

## INFO

### Kirchen und Kapellen in der Nordkirche: 1881

- im Sprengel Schleswig und Holstein sowie im Sprengel Hamburg und Lübeck: 789 davon unter Denkmalschutz: 81,1 % (640)

- im Sprengel Mecklenburg und Pommern: 1092 davon unter Denkmalschutz: 97,9 % (1069)

### Programm Tag der Fördervereine

Ab 9 Uhr Ankommen und Stehkaffee; 10 Uhr: Andacht des Schweriner Bischofs Dr. Andreas v. Maltzahn.

10.30 Uhr: Begrüßung durch Propst Dirk Saueremann und Gemeindepastorin Jessica Warnke-Stockmann. Grußworte: Justizministerin Katy Hoffmeister; der Stellvertretende Landrat Wolfgang Schmülling und Bürgermeister Dirk Flörke.

11 Uhr: Vortrag von Dr. Antje Heling-Grewolls, Referentin für Kunst- und Kulturgut, und der Reformationsbeauftragten im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Pastorin Gesine Isbarn: „Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst“.

12 Uhr: Vorstellung der neuen Broschüre der Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“, in der sich Kirchbauprojekte widerspiegeln, die die Stiftung finanziell unterstützen konnte. Mit Propst Dirk Saueremann, Mitglied im Stiftungsvorstand.

12.15 Uhr: Vorstellung Förderverein St. Marien Parchim und der Baumaßnahmen. Steffen Dzur, Frank Thoms und Pastorin Warnke-Stockmann.

12.30 Uhr: Mittagsimbiss.

13.30 Uhr: Abfahrt der Busse zur Exkursion:

14 Uhr: Spornitz;

16 Uhr: Siggelkow.

Reisesegen von Bischof Andreas v. Maltzahn.

18. Tag der Fördervereine und Spender

**"Ihr Glaube versetzt Berge"** - Justizministerin Katy Hoffmeister würdigt Kirchenbau-Fördervereine

11.06.2017 | Parchim. **Rund 160 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren folgten am Samstag (10. Juni) der Einladung vom Schweriner Bischof Dr. Andreas v. Maltzahn und dem Baudezernat der Nordkirche. Sie trafen sich in der Parchimer Marienkirche zum traditionellen „Tag der Fördervereine und Spender“. Eine Exkursion führte die Gäste zudem in die Dorfkirchen Spornitz und Siggelkow.**

„Der Einsatz der vielen Fördervereine im Land lohnt sich. Ihr Glaube versetzt Berge, ihr Herzblut erhält Leben. Beides zusammen stärkt unsere Kirchengemeinden und stützt unsere christlich geprägte Gesellschaft“, sagte Justizministerin Katy Hoffmeister (CDU) in ihrem Grußwort. Die Kirchen hätten in Jahrhunderten Kriege, Zerstörung und zwei Diktaturen überlebt. „Heute sind sie Orte des Glaubens, der Besinnung und touristischer Magnet. Ihr Erhalt wird uns weiter beschäftigen“, so Katy Hoffmeister.

Sie bedankte sich im Namen der Landesregierung bei den rund 160 Gästen: „Die Kirchengemeinden haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten großartiges geleistet. Sie haben es geschafft, viele Kirchen und das Gemeindeleben zu erhalten“. Einen gewichtigen Anteil daran hätten Spender, Förderer, der Staat, aber vor allem die Menschen in den Gemeinden, sagte die für Kirchenangelegenheiten zuständige Ministerin in der Parchimer St. Marien Kirche.

Ein Paradebeispiel für das Zusammenwirken von Vereinen, Gemeinde und Spendern sei die Dorfkirche St. Laurentius in Hornstorf. Von über 820.000 Euro für Sanierungsarbeiten kamen allein 46.000 Euro vom Förderverein, von Spendern und der Kirchengemeinde. "Dieses Engagement vor Ort machen die Arbeiten an Sakristei, Turm oder Dach der über 600 Jahre alten Hornstorfer Kirche noch wertvoller", betonte Hoffmeister.

### **Bischof von Maltzahn: Musik verbindet**

In einer Andacht zu Beginn der Tagung betonte der Schweriner Bischof Dr. Andreas von Maltzahn die Bedeutung von Musik: „Ich bin überzeugt: Musik ist eine der Sprachen Gottes. Wenn wir mit ganzer Aufmerksamkeit Musik hören oder selber musizieren, spüren wir etwas von Gott. In diesen Momenten wissen wir unmittelbar: In der Musik rührt uns etwas an, das größer ist als wir selbst und durch das wir mit dem innersten Geheimnis des Lebens und der Welt verbunden sind“.

Indem sich Mitglieder von Fördervereinen oder als beruflich im Baubereich Tätige für die Erhaltung und Restaurierung von Kirchen einsetzten, würden sie damit nicht nur einen denkmalpflegerisch bedeutsamen Schatz bewahren, „sondern auch Räume erhalten, in denen Menschen zusammenkommen, die zu großen Fragen meditieren, aber auch sich der Musik hingeben können“, sagte der Schweriner Bischof.

### **Kirchenkunst und der Verein als Teil der Gemeinde**

In einem Vortrag am Vormittag erläuterten Dr. Antje Heling-Grewolls, Referentin für Kunst- und Kulturgut, und die Reformationsbeauftragte im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Pastorin Gesine Isbarn, die „Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst“. Erstmals vorgestellt wurde zudem die neue Broschüre der Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“. „Darin spiegeln sich die Förderprojekte

von 2012 bis 2016 wider, die die Stiftung in den letzten fünf Jahren finanziell unterstützen konnte“, sagt der Parchimer Propst Dirk Sauermann, der auch Mitglied im Stiftungsvorstand ist.

Gemeindepastorin Jessica Warnke-Stockmann, Steffen Dzur und Frank Thoms stellten im Anschluss den 2007 gegründeten Bauförderverein St. Marien Parchim vor und gaben einen ausführlichen Einblick in die vielen Baumaßnahmen. **„Der Verein hat inzwischen 57 Mitglieder und ist Teil der Gemeinde“, betonte Pastorin Warnke-Stockmann.** Die Aktivitäten würden das Gemeindeleben mitgestalten. Zum Beispiel durch die monatlichen Kirchenkaffees, **„bei denen auch immer für anspruchsvolle Musik gesorgt ist“.** Auch beim Gemeindefest und dem Adventsmarkt sei der Bauförderverein immer sichtbar und gestalterisch dabei.

### **Exkursion nach Spornitz und Siggelkow**

Schäden am Dachtragwerk des Kirchenschiffes, gerissene Turmwände und statische Probleme – auf den ersten Blick sahen die Exkursionsbesucher der Dorfkirche Spornitz nicht gleich an, dass diese ein Sorgenkind ist. Doch die Spornitzer wollen ihr Kirchlein retten. Wollen, dass die Kirche im Dorf bleiben kann und gründeten 2014 einen Förderverein. **„Mittlerweile zählen wir 27 Mitglieder“, berichtete Annett Bieber.** Umtriebiger wurden bereits Stiftungen, Lottogesellschaften und Firmen aus der Region angeschrieben. Dies trug erste finanzielle Früchte. Doch die Aufgabe ist enorm: **„Allein für das Kirchenschiff sind rund 263.000 Euro nötig, für den Kirchturm noch einmal gut 480.000 Euro“, so Planerin Christine Johannsen.** Und so nutzen die Vereinsmitglieder um Annett Bieber den Besuch anderer Fördervereine, um sich auszutauschen und Ideen zu sammeln, wie man Stiftungen ins Boot holt und Spendenaktionen starten kann.

**„Nicht die Schönste, aber einzigartig im Baustil“, so beschrieb Ute Hoffmann den** Gästen am Tag der Fördervereine die 2. Station der Exkursion, die Dorfkirche in Siggelkow. Dabei blickte das Mitglied des 2012 gegründeten Baufördervereins in die Zeit vor der umfangreichen Restaurierung der kleinen Fachwerkkirche mit ihrem sich anschmiegenden Holzturm zurück. Nach vier Jahren, in denen Statiker, Architekten und Bauleute sich die Klinke in die Hand gaben, besticht die Siggelkower Kirche heute gerade durch ihre Schlichtheit die Besucher. Und diese haben nicht nur zum Gottesdienst die Chance, die Mitte des Dorfes aufzusuchen. Viel Musik, Kunst, Film und Begegnung steht auf dem monatlichen Programm des Baufördervereins, berichtete Gabriele Zwerschke. Dankbar seien Gemeinde und Verein, dass so viele das Rettungsprojekt unterstützten und dies weiter tun – darunter allein 30 Stiftungen und Sponsoren.

### **Mecklenburger Tradition**

Der "Tag der Fördervereine" ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und fand bereits zum 18. Mal statt. Er soll den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen Fördervereinsmitglieder und an Einzelspender sein, die zum Erhalt der Kirchen beitragen. Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund **145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein.** Im Bereich der Nordkirche gibt es rund 1900 Kirchen, darunter 1.092 im Sprengel Mecklenburg und Pommern (davon unter Denkmalschutz: 97,9 % - **1.069**). **Das nächste Treffen der Fördervereine soll 2018 in Neubrandenburg stattfinden.**

**Quelle: kirche-mv.de (dav/cme)**

# Glaube versetzt Berge

Vom Tag der Fördervereine und Sponsoren in Parchim, Spornitz und Siggelkow

Am Tag zuvor war die neue Ministerin für Justiz, in deren Ressort auch Kirchenangelegenheiten fallen, zu einem Besuch in der Kirche in Hornstorf gewesen. So kam sie mit frischen Erfahrungen das erste Mal zum Tag der Fördervereine und Sponsoren am vergangenen Sonnabend nach Parchim. Sie würdigte das Engagement der vielen Fördervereine und nannte die Mitglieder eine „Stütze der Gesellschaft“.

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Parchim.** „Die Kirchengemeinden haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten Großartiges geleistet. Sie haben es geschafft, viele Kirchen und das Gemeindeleben zu erhalten. Einen gewichtigen Anteil daran haben Spender, Förderer, der Staat, aber vor allem Menschen in den Gemeinden. Im Namen der Landesregierung danke ich Ihnen ausdrücklich und herzlich“, sagte Justizministerin Katy Hoffmeister. Sie war zum ersten Mal Gast bei dem jährlich stattfindenden Treffen der Förderer und Sponsoren, die zum Erhalt unserer Kirchen beitragen. Auf Einladung des Schweriner Bischofes Andreas v. Maltzahn und der Bauabteilung waren rund 160 Frauen und Männer zu diesem 18. Tag des Dankes und Erfahrungsaustausches nach Parchim gekommen. Der Einsatz der vielen Fördervereine lohne sich, so die Ministerin. „Ihr Glaube versetzt Berge, ihr Herzblut erhält Leben. Beides zusammen stärkt unsere Kirchengemeinden und stützt unsere christlich geprägte Gesellschaft.“ Als Beispiel führte sie ihren Besuch am Tag zuvor in der Kirchengemeinde Hornstorf an (mehr darüber in unserer nächsten Ausgabe). „Machen Sie bitte weiter so“, bat sie die Anwesenden in der Marienkirche und versprach: „Wo ich kann, werde ich Sie dabei unterstützen!“

Auch Bürgermeister Dirk Flörke und der stellvertretende Landrat Wolfgang Schmülling würdigten Förderer und Sponsoren in ihren Ansprachen und sprachen von einem „tragfähigen Band zwischen Stadt und Kirche“.

## Zur Abschaffung der Winkelmessen

Begonnen hatte der Tag mit einer kurzen Vorstellung der gastgebenden Kirchengemeinde durch Gemeindepastorin Jessica Warnke-Stockmann, die besonders das Engagement des Baufördervereins von St. Marien Parchim hervorhob. In seiner Andacht sagte Bischof im Sprengel Andreas v. Maltzahn: „Sie bewahren nicht nur einen denkmalpflegerischen Schatz, sondern erhalten Räume, in denen Menschen zusammenkommen.“

Propst Dirk Sauermaier stellte die gerade erschienene Broschüre der Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg vor. In ihr sind die Förderprojekte 2012 bis 2016 in Text und Bild anschaulich dargestellt, inhaltlich nach Kirchengebäuden, Kirchenausstattungen, Gemeinderäumen sowie besonderen Förderprojekten aufgeteilt. Diese Broschüre, die an alle Fördervereine und Kirchengemeinden geht, zeigt besonders durch ihre „vorher und nachher“-Fotos, was alles geschafft wurde in den fünf Jahren des Bestehens der Stiftung, die noch durch die Landes-



Die Kirche in Spornitz mit einem Baubedarf von rund 750 000 Euro war Ziel einer Exkursion. Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf



Die Reformationsbeauftragte Gesine Isbarn und Antje Heling-Grewolls (v.l.)



Krönender Abschluss: Die wunderbar restaurierte Kirche in Siggelkow.

kirche Mecklenburg mit großer Unterstützung der Bayrischen Landeskirche ins Leben gerufen worden war.

Über die Auswirkungen der Reformation auf die mecklenburgische Kirchenkunst sprachen – passend im Reformationsgedenkjahr – Dr. Antje Heling-Grewolls, Referentin für Kunst- und Kulturgut in der Nordkirche, und die Reformationsbeauftragte im Sprengel Mecklenburg und Vorpommern, Pastorin Gesine Isbarn. Welche Kunstausrüstung gab es im Mittelalter, die in der Folge der Reformation beseitigt wurden? Da ging es um die vielen Nebenaltäre, allein der Schweriner Dom hatte 42, die kleineren Stadtkirchen mindestens zehn, Dorfkirchen oft zwei. Die Reformation habe die vielen in jedem Winkel zelebrierten Privatmessen, so Heling-Grewolls, die ohne Beteiligung der Stifter oder der Gemeinde als stellvertretendes Messopfer des Priesters für deren Seelenheil gefeiert wurden, als „Winkelmessen“ verurteilt und abgeschafft. Damit wurde auch die Ausstattung dieser Messen beseitigt. Manche Bildaufsätze, Retabeln, wurden an die Wand gehängt, irgendwo abgestellt, manche kamen in Museen.

Die Schranken, die Privatkapellen im Mittelalter abtrennten, wurden in Mecklenburg vollständig abgeschafft, ebenso die Baldachine oder Ziborien, die über manchen Seitenaltären standen. Seitenkapellen wurden später oft

als Erbbegräbnisse oder Grüfte verkauft.

Auch die mit hohen Preisen gehandelte Reliquien wurden in reformierten Gebieten wertlos. Monstranzen wurden abgeschafft und vieles andere mehr. Immerhin 14 Sakramentshäuschen, in denen geweihte Hostien aufbewahrt wurden, sind in Mecklenburg erhalten und zeugen von vorreformatorischer Zeit in unseren Kirchen.

## Fahrt nach Spornitz und Siggelkow

Nach der Reformation gab es viele Neuerungen auch in der Ausstattung der Kirchen. Zum Beispiel wurden Oblatendosen eingeführt, es entstanden neue Kelche mit größerem Fassungsvermögen. Eine echte Neuheit sind Taufengel, die besonders in Landkirchen den Taufstein ersetzen – und zwar auf Grund der Enge, die durch das Gestühl in der Kirche entstanden war, führte die Referentin aus. Um die Predigten zu begrenzen, wurden Kanzelsanduhren eingeführt.

Zwei Ausflüge brachten die Förderer traditionell in „eine sehr kaputte und eine sehr gelungen restaurierte Kirche“, wie der Cheforganisator dieses Tages, Klaus-Peter Gauer, Referent im Bauderzernat, sagte. Die Kirche in Spornitz aus dem 13. Jahrhundert hat seit 2014 einen Förderverein,

zu dem 27 Mitglieder gehören. Vereinsvorsitzende Annett Bieber stellte die vielfältigen Aktivitäten vor. Allein die Kosten für den ersten Bauabschnitt, die Turmsanierung, belaufen sich auf 475 000 Euro. Eine große Summe für einen Ort mit nur 1600 Einwohnern, von denen 460 zur Kirchengemeinde gehören. Für die Sanierung des Kirchenschiffes werden rund 263 000 Euro benötigt, so Architektin Christine Johannsen.

Mutmachend dann die letzte Station des Tages: Die Kirche in Siggelkow, an der vier Jahre gebaut worden war und die vor einem Jahr wieder eingeweiht werden konnte. Eine halbe Million Euro betrug die Bausumme. Der aktive Förderverein entwickelt nun weiter Ideen, wie die Kirche mit Leben gefüllt werden kann. Einmal im Monat mindestens findet – neben den Gottesdiensten – eine Veranstaltung statt. Am 1. Advent soll ein neuer Altar eingeweiht werden, dessen Gestaltung die Kirchengemeinde gemeinsam mit der Holzbildhauerin Barbara Wetzel entwickelt hat. Durch die Sanierung der Kirche sei das Dorf sensibilisiert worden und der „Zusammenhalt im Ort sehr gewachsen“, sagte Ute Hoffmann vom 2012 gegründeten Förderverein. Und sie betonte: „Wenn man es nicht mit dem Herzen macht, dann geht es nicht ...“

Der Tag der Förderer und Sponsoren 2018 findet am 9. Juni in St. Michael in Neubrandenburg statt.

ANZEIGE

**Gute Prints fallen auf...**  
**Von der Idee zum fertigen Print**

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeilungen · Anzeigblätter  
 Magazine · Journale · Broschüren  
 Akzidenzen · Satz/Griff/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH  
 Klöresgang 5 · 19053 Schwenn · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24  
 delego.lueuth@t-online.de · www.delego-verlag.de

## Ministerin Hoffmeister in Hornstorf

**Hornstorf.** Vor zwei Wochen besuchte Justizministerin Katy Hoffmeister (CDU), in deren Ressort auch Kirchenangelegenheiten liegen, Hornstorf und machte sich ein Bild von dem Engagement des Kirchen-Fördervereins.

Die Dorfkirche sei ein Paradebeispiel für das erfolgreiche Zusammenwirken von Vereinen, Gemeinde und Spendern, berichtete sie dann einen Tag später bei dem Treffen der Fördervereine und Sponsoren in Parchim (siehe vergangene Ausgabe Kirchenzeitung, Seite 11). Von über 820 000 Euro, die 2016/17 in die Sanierungsarbeiten flossen und fließen,



**Ministerin Katy Hoffmeister** (li.) mit Pastorin Miriam Knierim und dem Kirchenältesten Klaus-Jürgen Hinrichs.

Foto: Tilo Stolpe

kamen allein 46 000 Euro vom Förderverein, von Spendern und der Kirchengemeinde. „Dieses Engagement vor Ort machen die Arbeiten an Sakristei, Turm oder Dach der über 600 Jahre alten Hornstorfer Kirche noch wertvoller“, so Ministerin Hoffmeister.

Pastorin Miriam Knierim und Kirchenältester Klaus-Jürgen Hinrichs, der auch Mitglied im Förderverein ist, berichteten von den Schäden an der Kirche. Besonders gespannt sei Ministerin Hoffmeister auf die Pilgerherberge, die zurzeit in die Kirche eingebaut wird, erzählte Pastorin Knierim nach dem Besuch. *mun*

Ministerin Katy Hoffmeister hatte sich mit ihrem Besuch in der Kirche Hornstorf auf ihren ersten Tag der Fördervereine quasi eingestimmt.



Der 19. Tag der Fördervereine  
findet am 9. Juni 2018  
in der St. Michael Neubrandenburg statt.  
Seien Sie herzlich eingeladen!

